

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM. In Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufsteigender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rückforderungsanspruch.



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.

Herausgeber: Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla. — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. — Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. — Girokonto: Ottendorf-Okrilla 138.

Nummer 135 Fernruf: 231 Sonnabend, den 13. November 1937 Nr.: X, 265 36. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Neuverpachtung des Ratskellers.

Die Bewirtschaftung des im Jahre 1935 erneuerten Ratskellers ist sofort anderweit zu verpachten. Fachkundige und zuverlässige Bewerber, die über ausreichendes Betriebskapital verfügen, können die Pachtbedingungen gegen Erlegung von 1.— RM Schreibgebühr bis 20. d. M. von mir anfordern. Die Bewerbungen selbst sind unter eingehender Angabe der bisherigen Tätigkeit und Angabe des zur Bewirtschaftung des Betriebskapitals bis 27. November 1937 bei mir einzureichen.

Ottendorf-Okrilla, am 12. November 1937.

Der Bürgermeister.

Schwarzenberg rüstet

40 000 Schulfenster für die „Feierabend“-Schau gemeldet. Seit den letzten zehn Tagen ist das Schwarzenberger Realgymnasium von zahlreichen Handwerkern besetzt. In der Nacht der letzten Arbeit wurden die Räume gestrichen, die Wände durchgebrochen; jedes Zimmer trägt jetzt das Gesicht der „Feierabend“-Ausstellung, die Reichsstatthalter Mutschmann am 27. November im diesem Hause eröffnet wird.

Es ist ersichtlich, was in dieser kurzen Zeit geleistet werden konnte. Die große Turnhalle, eine der größten im Erzgebirge, wurde zu einem festlichen Saal gestaltet, in dem sich die mannigfachen Darbietungen abspielen werden, die im Rahmen der Ausstellung geplant worden sind. An den Wänden dieser schönen Halle zieht sich die Stadtbühne hin, die eine besondere Anziehungskraft bewirkt wird. Hier befindet sich auch eine Orgel und ein großes Stuckenspiel aus Meißener Porzellan, das eigens für diese Schau hergestellt wurde. In den drei Stockwerken breiten sich die zahlreichen Einzelabteilungen aus, auf denen sich die „Feierabend“-Schau zusammensetzt. Da ist ein Zimmer, das nur Pyramiden zeigt; in einem anderen nur nur Schnitz-, in nächsten wieder Bastelarbeiten verschiedenster Art aufgebaut. Die Anordnung des hundertfältigen Materials wird unter dem Einsatz bester Kräfte vollzogen. Beinahe jedes Zimmer bietet eine Überraschung. In den eindrucksvollsten Leistungen, die gezeigt werden können, gehört die Bühne, die nach einem Entwurf des Dresdener Malers Mönckeweyer gebaut worden ist; wohl nie wurde eine Drehbühne auf so engem Raum untergebracht.



Vor dem Gebäude erhebt sich die viele Meter hohe Schwarzenberger Pyramide, die ab 27. November, weithin sichtbar, stehen und auf die Schau hinweisen wird. Auf dem Marktplatz in Schwarzenberg wird ein „Schwibbogen für alle“ zu sehen sein, der in Johannegeorgenstadt geschmiedet wurde. Ueberhaupt versucht Schwarzenberg schon heute, ein festliches Gewand anzulegen. Fast allüberall finden Beleuchtungsproben statt, um den Feiern der Häuser die beste und wirksamste Lichtgestaltung zu geben.

Der Besuch wird wohl alle Erwartungen erfüllen. Schon heute sind viele hundert Sonderzüge gemeldet, die von den Schulen, teils von AdF, teils von der Reichsbahn eingeleitet werden. Bei einer in Schwarzenberg abgehaltenen Besprechung mit der Gaudienstelle für Schulfahrten wurde mitgeteilt, daß schon heute feststeht, daß 60 000 Schulfenster den „Feierabend“ sehen werden. Es zeigt es sich, daß diese große Volkskunstausstellung von Heimatverdes Söhnen die größte bilden wird, die bisher geführt worden ist, das weihnachtliche Ereignis unseres Landes.

Wir bitten um Beachtung unserer heutigen Beilage, in der die fleißige, so herrlich im Blickfeld gelegene Steinmetz- und Backhaus ihre endgültige Fertigstellung mitteilt.

Brasilien im Aufbau

Eine amtliche Darstellung der innerpolitischen Lage

Die brasilianische Volkshast in Berlin stellte dem Deutschen Nachrichtenbüro folgende Darstellung der innerpolitischen Lage Brasiliens zur Verfügung:

Bekanntlich schränkte die Verfassung von 1934 die Befugnisse des Chefs der vollziehenden Gewalt ein. Sie stand damit im Gegensatz zu der Tendenz, die heute in der Welt aktuell ist, diese Befugnisse zu verstärken, wie dies in anderen Ländern, sogar in den Vereinigten Staaten und Frankreich, der Fall ist, wo Rechte der gesetzgebenden Gewalt auf sie übertragen worden sind. Dieser Grundfehler der Verfassung von 1934 trat stärker hervor infolge der Notwendigkeit, ausländische Ideologien zu bekämpfen, die in verbrecherischer Weise sich über die ganze Welt ausbreiten und die in Brasilien die öffentliche Ordnung mit Gewalt umstürzen wollten. Infolgedessen wurde die Verfassung von 1934 in der Praxis nicht mehr angewandt, ihre grundlegenden Bestimmungen zeitweilig außer Kraft gesetzt und der für Ruhe und Ordnung des Landes notwendige Kriegszustand angeordnet.

Diese Zustände verschlimmerten sich, da für die auf 3. Januar des nächsten Jahres in Aussicht genommenen Wahlen zwei Präsidentschaftskandidaturen ausstünden. Ihrer bekannten Taktik folgend nutzten die Anhänger Moskows die doppelte Präsidentschaftskandidatur aus, um beide Kandidaten zu unterstützen und gegeneinander auszuspielen. Sie hofften, durch diese Taktik im Laufe des Wahlkampfes die öffentliche Meinung aufzubereiten, um auch späterhin die Nominierung eines Präsidentschaftskandidaten zu vereiteln. Deswegen wurden die Kandidaturen der Herren Gollies Oliveira und José Americo de Almeida unmöglich, denn diese doppelte Kandidatur rief im ganzen Volk eine untragbare Unruhe hervor. Die konservativen Kreise ebenso wie die Masse des Volkes und das Militär erliefen die Lage des Landes und begannen, sich mit aller Kraft um den Präsidenten der Republik zu scharen, haben sie doch in diesem den großen Brasilianer, der trotz des nahe bevorstehenden Ablaufes seiner Amtsperiode infolge seines ungeschwächerten Ansehens die einzige Persönlichkeit war, das Land vor der drohenden Anarchie zu retten, die den Endstadium des Kommunismus bedeutet hätte.

Nach einer eingehenden Prüfung der Lage und im Einklang mit der der öffentlichen Meinung des Landes am meisten entsprechenden politischen Strömung hat die Regierung vor dem Land und der Welt die große Verantwortung übernommen, den Konflikt aufzulösen und die Verfassung von 1934 zu befestigen. Sie hat diese durch eine neue Verfassung, die, wie diejenige des brasilianischen Kaiserreiches im Jahr 1823, dem Präsidenten der Republik weitgehende Vollmachten gewährt, aber die demokratisch-repräsentative Staatsform und die Autonomie der brasilianischen Einzelstaaten aufrechterhält. Wenn auch der Wortlaut der beiden vorangegangenen Verfassungen stark geändert worden ist, so sind somit doch die beiden Grundelemente, die das politische Leben Brasiliens praktisch immer beherrscht haben, beibehalten worden.

Die heute erlassene Verfassung wird in kurzem einer Volksabstimmung unterworfen werden. Die Regierung wird sogleich ein großes Aufbauprogramm durchführen, um dem Land die wirtschaftliche Großmachstellung zu geben, auf die es Anspruch hat, und um ihm die Rüstung zu schaffen, die es für seine Verteidigung und Sicherheit braucht. Diese Rüstung ist auch notwendig, um die auswärtige Politik durchzuführen, die von hohen Idealen beseelt ist, aber auch den Einfluß Brasiliens auf dem eigenen Kontinent sichern soll. Alle wohlverordneten Rechte werden sorgfältig geachtet werden, ebenso das ausländische Eigentum, die ausländischen Staatsangehörigen und deren gesetzmäßige Betätigung.

Die verläutet, stiftete der brasilianische Volkshast am Donnerstag einen Besuch im Auswärtigen Amt ab und äußerte sich zur Lage in seiner Heimat in gleichem Sinne.

Luthansia-Flugzeug verunglückt

Sehn Tote, drei Verletzte

Das planmäßige Luthansia-Flugzeug der Strecke Berlin-Mannheim ist kurz vor der Landung in Mannheim am Freitag gegen 17 Uhr infolge unzureichender Bodenberührung verunglückt. Hierbei kamen die Fluggäste Stolze, Wallenkötter, Stegen, Ferner, Bender, Ullmann, Kornbaum, der Flugschifführer Günther, der Junfer Thaler und der Monteur Wagner ums Leben. Die Fluggäste Duisberger und Egeli wurden verletzt und in das Universitätskrankenhaus Heidelberg eingeliefert.

Italiens Voraussetzung

„Anerkennung des Imperiums“

Die ersten Bemerkungen zu der durch die Unterredung Ciano mit Lord Berthot gebotenen Möglichkeit diplomatischer Besprechungen zwischen Rom und London werden von den römischen Blättern mit Beachtung, aber mit besonderer Vorsicht verzeichnet. Besondere Aufmerksamkeit wird den englischen Pressestimmen gewidmet. Die Londoner Berichterstatler vertreten übereinstimmend die Ansicht, daß die Anerkennung der Hoheit Italiens über Äthiopien eine der Voraussetzungen bilde, von denen die italienische Regierung eine allgemeine Verständigung zwischen London und Rom abhängig mache.

„Giornale d'Italia“ gibt in seinem Londoner Bericht der Ueberzeugung Ausdruck, daß Chamberlain tatsächlich jene Wiederannäherung wünsche, von der er in seiner Guildhall-Rede sprach. Nach Meinung des Berichterstatters sei jedoch in bezug auf eine solche Entwicklung Vorsicht geboten. Jede Hoffnung in der Richtung eines raschen Abschlusses sei unzeitgemäß. Daß in London der Wunsch nach einer Regelung mit Italien und Deutschland vorhanden ist, sei nicht Neues; daß es angesichts der Entwicklung der Lage stärker werde, sei nur verständlich und natürlich; daß aber in weiten politischen Kreisen ein Stimmungsumschwung vorliege, sei nicht richtig. Die Einstellung der Gruppen bleibe vielmehr sachlich die gleiche, die man seit vielen Monaten beobachten konnte. Es sei daher sehr angebracht, vor der Abgabe eines Urteils die weitere Entwicklung abzuwarten. Der Präsident für jede Regelung mit England ist für Italien die Anerkennung des äthiopischen Imperiums.

Starke Beachtung in London

Die Untandigung der Deutschlandreise des Lord Halifax wird von der gesamten Londoner Presse sehr freundlich aufgenommen und umfangreich besprochen, wobei die Zusammenkunft mit dem Führer Ausgangspunkt der Betrachtungen bildet. So schreibt „Evening Standard“, Lord Halifax werde sich in Berlin sicherlich ein Bild von der Einstellung des Führers in der Frage der deutsch-englischen Beziehungen machen können. Diese Beziehungen seien für alle Engländer von größtem Interesse und der Kernpunkt der europäischen Fragen. Die englische Öffentlichkeit würde eine schnelle Klärung dieser Beziehungen warm begrüßen und es bestche Grund zu der Annahme, daß die britische Regierung diese Ansicht teile.

Deutsche Hausfrau!

Durch die Hände der Hausfrauen gehen alljährlich Millionenwerte. Wenn man bedenkt, daß im Jahr etwa ein Milliarden Reichsmark im Einzelhandel mit Lebensmitteln umgesetzt werden, so läßt sich daraus ersehen, welchen Einfluß die tausende Frau auf die Ernährungswirtschaft ausüben kann. Der Lebensmittelmarkt wird von ihr beherrscht, und nur eine kleine Veränderung der Wünsche genügt schon, um ihn zu beeinflussen. Deshalb sollte keine Frau denken: „Ach, auf mich als einzelnen Menschen kommt es ja nicht an! Mein kleiner Bedarf spielt ja keine Rolle!“ Doch, auf jede einzelne kommt es an, denn wenn viele so denken würden, so beeinflussen ihre geringen Wünsche schließlich doch das Marktbild in starkem Maß. Wenn sich die Hausfrau aber des Einflusses bewußt geworden ist, den sie durch den Einkauf auch von kleinen Mengen aus die Marktlage ausübt, so wird sie auch diese nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten einrichten, um die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln aus eigener Scholle sicherzustellen.

Strenge Strafe für Milchpantfcher

Die Justizprezesselle Leipzig schreibt: Noch immer werden bei den Gerichten zahlreiche Strafverfahren wegen Milchpantfcher anhängig. Viele Menschen geben offenbar von der Annahme aus, daß ihr sträfliches Treiben nicht entdeckt werde. Dem ist aber nicht so, denn bei den heutigen zahlreichen genauen Kontrollmaßnahmen bleiben auch nicht die kleinsten Milchfälschungen von nur wenigen Prozenten verborgen.

In Anbetracht der Gemeinshädlichkeit der Milchpantfcher, insbesondere auch für die Ernährung der Säuglinge, gehen die Behörden hiergegen mit aller Strenge vor: Diejenigen, die die Milch benutzt wässern, haben mit Freizeitsstrafen zu rechnen. Solche sind dann auch mehrfach bereits erkannt und unter Abrechnung von Gnade vollstreckt worden. Nicht soweit nur Fahrlässigkeit festgestellt werden konnte — hierzu gehört es z. B. auch, wenn „versehentlich“ eine geringe Menge Spülwasser in den Gefäßen verblieb — sind empfindliche Geldstrafen festgesetzt worden.



Franco's moralischer Sieg.

England und USA. erstreben Handelsbeziehungen mit Nationalspanien.

Franco's militärische Siege, die sich so zielbewußt Schritt für Schritt vor den Augen aller Welt vollzogen und denen sofort auch die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in den besetzten Gebieten folgte, haben mit derselben logischen Zwangsmäßigkeit auch seinen moralischen Sieg zur Folge gehabt. Deutschland und Italien haben nie einen Zweifel an seinem Enderfolge gehabt und beizzeiten seine Anerkennung ausgesprochen. Nur die demokratischen Staaten glaubten noch immer nicht an den Sieg der guten Sache, die sie gern als Rebellion gegen die Demokratie, als unerwünschte faschistische Machtübernahme betrachteten, und konnten sich dem klaren eindeutigen Vorgehen der beiden weitsehenden autoritären Staaten nicht anschließen. Aber nun scheint der Zauber zu verfliegen, der Glaube an den Sieg der Valenciacaschewisten verblaßt mehr und mehr und es wird höchste Zeit, sich umzustellen. Nach einigen vortastenden Fühlern, wird jetzt die Entscheidung britischer Handelsagenten nach Nationalspanien Tatsache. Frankreich bezieht sich, diesem Beispiel zu folgen und auch die Vereinigten Staaten wollen nicht länger mehr zurückstehen. Dieser Erfolg Franco's ist nicht hoch genug zu veranschlagen, denn er bedeutet eine tatsächliche Anerkennung vor aller Welt. Für Deutschland können wir aber eine Rechtfertigung unserer eingeschlagenen vorausschauenden Politik buchen, die nun auch von anderen Staaten allmählich und zögernd nachgeahmt wird.

Englische Handelsagenten werden mit Franco ausgetauscht.

Wie das englische Außenamt am Donnerstagabend bekannt gab, ist ein Uebereinkommen darüber erzielt worden, daß ein Vertreter der britischen Regierung in Salamanca oder auch an einem anderen Ort im nationalen Spanien ernannt werden soll, um die britischen Staatsangehörigen zu schützen und die britischen Handelsinteressen zu wahren. Die britische Regierung wird in Erwiderung dessen einen Vertreter Franco's für London erhalten, dem die gleiche Aufgabe zufällt.

Die amtliche Mitteilung des englischen Außenamtes hat folgenden Wortlaut: In Anbetracht der Tatsache, daß eine zufriedenerstellendere Fühlungnahme als die bisher bestehende zwischen der britischen Regierung und den Behörden des Gebietes unter der Kontrolle von General Franco zum Schutze ihrer Staatsangehörigen und zur Wahrung der Handelsinteressen in den beiden Gebieten wünschenswert ist, ist man übereingekommen, daß ein Agent der britischen Regierung für diese Zwecke ernannt werden soll, der in Salamanca oder an einem anderen Ort seinen Wohnsitz haben und daß entsprechend die britische Regierung einen Agenten General Franco's in London erhalten soll, der die gleiche Aufgabe hat. Außer diesem Agenten werden Unteragenten in beschränkter Anzahl an anderen Orten ernannt werden, worüber die beiden Parteien sich einigen müssen. Die Aufnahme eines Agenten in London stellt in keiner Weise eine Anerkennung der Behörden des Gebietes unter der Kontrolle von General Franco durch die britische Regierung dar, und keine Partei wird diplomatischen Status gewähren oder erwarten, daß ihren Agenten ein solcher zugestanden wird.

Die in St. Jean de Luz ansässige diplomatische Vertretung der Vereinigten Staaten für Spanien teilte am Donnerstag mit, die Vereinigten Staaten hätten dem Beispiel Englands folgend als „Agenten“ bei der nationalspanischen Regierung den früheren nordamerikanischen Konsul in Bilbao, R. C. Chapman, ernannt. Chapman ist Berufsdiplomat und gleichzeitig zweiter Vizekonsul der amerikanischen Botschaft für Spanien.

Amerika folgt Englands Beispiel.

Die in St. Jean de Luz ansässige diplomatische Vertretung der Vereinigten Staaten für Spanien teilte am Donnerstag mit, die Vereinigten Staaten hätten dem Beispiel Englands folgend als „Agenten“ bei der nationalspanischen Regierung den früheren nordamerikanischen Konsul in Bilbao, R. C. Chapman, ernannt. Chapman ist Berufsdiplomat und gleichzeitig zweiter Vizekonsul der amerikanischen Botschaft für Spanien.

Der erste Schritt ist getan!

Die nationalspanische Presse begrüßt das Abkommen mit England.

San Sebastian, 12. November. Die nationalspanische Presse bringt in großer Aufmachung die Mitteilung vom dem Abkommen mit England über die Ernennung von Handelsagenten in den beiden Ländern.

Die Kommentare der Blätter bringen übereinstimmend zum Ausdruck, das mehr noch als der Text und der Inhalt des Abkommens die Tatsache Anlaß zu besonderer Genugtuung gebe, daß damit ein erster Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Regierungen getan sei.

Die zahlreichen Angriffe, die die marxistische Presse aller Länder einschließlich der Labour-Blätter Englands gegen die Vorbereitung dieses Abkommens gerichtet haben, beweisen klar, was für eine überragende Bedeutung die Marxisten dem Abkommen beimessen. Im übrigen unterstreicht die nationalspanische Presse den in der spanischen Note enthaltenen Hinweis darauf,

daß die Nationalregierung das Abkommen als vorübergehend und als Vorläufer für die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Großbritannien und dem nationalen Spanien ansieht.

Einmütig heben die Blätter hervor, daß die englische Außenpolitik seit der Übernahme der englischen Ministerpräsidentenschaft durch Chamberlain wesentlich realistischer geworden sei und „ideologische Fiktionen“ zurückstelle.

wurden, den Kampf abzubrechen. In den Nachstunden zum Freitag ist es lediglich noch zu vereinzelten kleinen Schießereien gekommen. Auch die chinesische Polizei, die große Verluste aufzuweisen hat, wurde zurückgezogen.

Nanfjang von den Japanern erobert.

Tokio, 12. November. Die japanischen Truppen haben nach mehrtägigen heftigen Kämpfen Nanfjang, 20 Kilometer nordwestlich von Schanghai, erobert. Es befanden sich hier die sehr stark ausgebauten chinesischen Verteidigungslinien, auf die sich die Chinesen während der großen Dissenstive aus Schanghai zurückgezogen hatten.

Krach bei der Liga für Menschenrechte.

Paris, 12. November. Wie der „Matin“ berichtet, sind im Hauptauschuß der „Liga für Menschenrechte“ zwischen den verschiedenen Mitgliedern schwere Streitigkeiten ausgebrochen, die bereits zum Rücktritt von sieben Mitgliedern geführt haben. Die Gründe sollen in Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Spanientonstiffes zu suchen sein.

Englisch-italienische Fühlungnahme.

Nach den Botschafterbesuchen in London und Rom. Die römischen Korrespondenten der Londoner Morgenblätter berichten allgemein über den Besuch, den der britische Botschafter in Rom, Außenminister Ciano, am Donnerstag abgefaßt hat. Die Blätter sind sich in ihren Berichten darüber einig, daß das Gespräch sich um die Einleitung von Verhandlungen über eine englisch-italienische Annäherung gedreht haben dürfte.

Der römische Korrespondent der „Times“ schreibt dazu, daß nach Ansicht italienischer Beobachter die Atmosphäre für eine Wiederaufnahme der englisch-italienischen Gespräche sich gebessert habe. Die Londoner Korrespondenten der italienischen Zeitungen messen ebenfalls der gestrigen Aussprache zwischen dem italienischen Botschafter in London und Staatssekretär Banjittard große Bedeutung bei.

Ihre Berichte sprechen von einem bedeutsamen Stimmungsumschwung eines großen Teiles der britischen Öffentlichkeit gegenüber Deutschland und Italien und glauben an die Möglichkeit einer neuen Führung der britischen Politik.

Italien ergreift die Initiative zu Verhandlungen mit England.

So kennzeichnet das „Petit Journal“ die Besprechungen des Grafen Ciano mit dem englischen Botschafter in Rom, Lord Perth.

London suchte die Liquidierung der spanischen Angelegenheit, die Verringerung der italienischen Marine in Libyen und die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer zu erreichen. Rom dagegen wünschte die Anerkennung eines Imperiums und die Bewädigung jeglicher Unterjüngung der Politik Moskaus durch England.

Der „Figaro“ unterstreicht die Tatsache, daß die Besprechungen im Palazzo Chigi zwischen Grafen Ciano und Lord Perth der Unterredung gefolgt seien, die der italienische Botschafter in London, Grandi, mit Banjittard hatte. Man verberge in London nicht mehr, daß der Weg zu Verhandlungen offen sei. Der römische Vertreter des „Figaro“ spricht von einer Entspannung zwischen Rom und London und meldet, daß auf die Unterredung Ciano-Perth italienisch-englische diplomatische Verhandlungen folgen würden.

Der diplomatische Berichterstatter des „Matin“ kommt in seinen Bemerkungen um „eine wirklichkeitsgetreue Darstellung der römischen Atmosphäre“ zu dem Urteil, daß die Lage noch nicht sehr günstig für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen zu sein scheint. Graf Ciano habe dem englischen Botschafter gegenüber bemerkt, daß Italien das Recht habe, vor Eröffnung dieser Besprechungen gewisse Bedingungen zu stellen.

Italien wolle als ein Teil eines granitenen Blods betrachtet werden. Jeder Versuch, der mittelbar oder unmittelbar auf eine Schwächung der Achse Berlin-Rom oder des antisowjetischen Dreierabkommens abzielt, würde nur das Gegenteil bewirken.

Der Londoner Vertreter des „Matin“ will wissen, daß Chamberlain erneut eine persönliche Besprechung am 12. November in London ansetzen werde. Die römische „Republique“ schreibt, England mache eine Anstrengung, um sich Deutschland und Italien anzugliedern, und Frankreich sei eingeladen, sich anzuschließen. Paris sehe also vor der Entscheidung, entweder eine Westpolitik oder eine Ostpolitik zu treiben.

Feierlicher Empfang der HJ-Führer in Saragoña.

Saragoña, 12. November. Im Verlauf ihrer Reise durch Nationalspanien wurden die deutschen Jugendführer am Donnerstag zu Saragoña feierlich empfangen. Die Stadt war festlich geschmückt. In Anwesenheit des Generals Moscardo sowie vieler anderer begleitender Persönlichkeiten fanden zu Ehren der deutschen Besucher ein großer Festakt statt. Anschließend daran zogen etwa 30 000 Angehörige der Jugendorganisationen an den Hitler-Jugendführern vorüber.

Nach der Einnahme von Nantao.

Schanghai, 11. November. (Ostasiendienst des DW.) Nachdem die Japaner Nantao eingenommen und auch die Festung besetzt haben, dürfte der Donnerstag wohl der letzte Großkampftag in Schanghai gewesen sein. In Nantao betrug die Zahl der Toten und Verwundeten einige Hundert. Der angerichtete Sachschaden geht in die Millionen.

Das Hauptkampfgebiet ist jetzt weit von Schanghai wegverlegt worden, und zwar nach Westen. Die chinesische Hauptlinie verläuft, vermutet man, nunmehr von Künshan - Kaching, also vom Jantse über das Seegebiet bis zur Hangschauhaucht.

Für die Internationale Niederlassung in Schanghai, die völlig von den Japanern eingekreist ist, ergibt sich jetzt eine ganz neue politische und wirtschaftliche Lage.

Kämpfe um Nantao rasch beendet.

Schanghai, 11. November. (Ostasiendienst des DW.) Die Kämpfe um Nantao sind sehr schnell beendet worden, da die chinesischen Truppen angewiesen



Im Lichte des Synonym-Lexikons
Roman von Hans Feuer
(Nachdruck verboten.)

„Und ob er's wissen muß! Also annehmen, Hans, annehmen! Und im übrigen abwarten, was weiter aus der Geschichte wird. Genau besehen: wenn ich ein Genie bin, warum sollst du es nicht auch sein? Zieh'n wir also ins Adlon!“
„Das ist nicht das Wichtigste, Ernst.“
„Für mich augenblicklich, ja ... erstens, wie Frau Alwine Augenbauer zu sagen pflegt, bin ich arbeitslos ... und zweitens spiele ich nicht Geige! Mein lasse ich dich natürlich auf keinen Fall. Ich opfere mich!“ erklärte Ernst Lödner voll Pathos. „Jerbrich dir nicht vorher der Kopf über das, was kommen wird! Wir werden schon noch früh genug reimpumpen, Herr - Laborius!“

Die Bewohner der Pension Vienna waren fast vollständig versammelt. Nur die Brüder Lödner und der Amerikaner John P. Everting fehlten noch. Bei Hans Lödner war das nicht weiter verwunderlich, da er am Abendessen in dem Fremdenheim selten teilnahm. Um diese Zeit mußte er meist schon im Theater sein.
Frau Augenbauer saß am oberen Ende der Tafel und wartete auf den Gongschlag der Standuhr. Punkt acht Uhr wurde das Essen aufgetragen.
Es war zehn Minuten vor acht.
Links neben Frau Augenbauer saß Herr Refrotoff. Schmal, bager das Gesicht, stehend der Blick der dunklen Augen. Auch mit dem besten Mikroskop wäre es nicht gelungen, auf seinem glänzenden Schädel die Spur eines Härchens zu entdecken. Von ihm ging die Sage, er sei früher, in grauer Vorzeit, einmal ein berühmter Tänzer gewesen.
Zur anderen Seite hatte sich ein Herr niedergelassen, der als gerades Gegenteil Herrn Refrotoffs bezeichnet werden konnte. Herr Marx trauerte ebenfalls einer großen Vergangenheit nach, die allerdings noch nicht so fern lag wie die Herrn Refrotoffs. Er war Bankier gewesen und hatte aus dem Bankrott seines Unternehmens so viel gerettet, daß er ohne Sorge das für ihn bestimmte Brot

in der Pension Vienna verzehren konnte. Herr Marx war klein, rund und bewußt und schien sich nicht sehr viel aus der Veränderung der Verhältnisse zu machen.
Der Platz neben ihm war frei und für John P. Everting bestimmt. Dann folgte eine Dame mit etwas zu hell gefärbtem Haar, von der man im Fremdenheim Vienna behauptete, sie sei schon dreimal geküßelt und wohne nur hier, um vielleicht einen vierten Mann zu finden.
Frau Ottilie Walthers - so hieß die Dame mit dem etwas zu hell gefärbten Haar - unterhielt sich augenblicklich mit Fräulein Irmgard Mallada, die alle Voraussetzungen einer Operettensängerin aus der Welt vor zwanzig Jahren erfüllte: mollig, mit reizend geübtem Schelmensicht, in einem Grübchen auf jeder Wange, und dem Temperament eines Raders, der genau weiß, daß er am Schluß des dritten Aktes den jugendlichen Komiker bekommt.

„Haben Sie das am Nachmittag wieder gehört, Fräulein Mallada?“ sagte die Dame mit dem zu hell gefärbten Haar. „Frau Augenbauer hatte mir doch erklärt, daß dieser Herr Lödner in Zukunft nur noch von elf bis ein Uhr spielen dürfe ... und heute nachmittag ging das ohne Pause, Stundenlang.“
Fräulein Irmgard Mallada nickte energisch.
„Und gerade dann immer, wenn ich läsen will! Na, ich habe es ja bald überstanden hier ... am Ersten gehe ich ans Stadttheater Slogau!“
„Wenn er wenigstens noch etwas Vernünftiges spielen würde!“ rief Frau Ottilie Walthers wieder das Wort an sich. „Aber dieser talentlose Jüngling siedelt da ein Zeug herunter, daß man an den Wänden hochgehen könnte! Lange halte ich das auch nicht mehr aus!“
Das war so laut gesprochen, daß es Frau Augenbauer unbedingt hören mußte. Aber während sie sonst immer sich beeilte, den Beschwerden ihrer Gäste lebenswändig zuzustimmen und schleunige Abhilfe zuzusagen, saß sie jetzt da und lächelte.

Und als ein Augenblick der Ruhe eintrat, hielt sie die Zeit für gekommen, das Geheimnis, das sie seit Stunden mit sich herumtrug, auch einem weiteren Kreis zugänglich zu machen.
„Darf ich einen Augenblick um Gehör bitten, meine Damen und Herren?“ sagte sie. „Ich habe eine kleine Ueberraschung für Sie. Sie wissen ja, seit einigen Tagen wohnt Mister John P. Everting in meinem Haus! Das kam so heraus, als verlorde ich, der Präsident der Vereinigten Staaten sei höchstpersönlich bei ihr abgelegt.“

„Mister Everting war, im Vertrauen gesagt, der Impresario von Joe Letton, dem großen Geiger!“
„Ah!“ machte jemand.
„Ja ... und denken Sie sich, heute nachmittag hört Mister Everting zufällig unseren jungen Freund Lödner spielen ... hört ihn spielen und ist begeistert! Und was sagen Sie dazu: Mister Everting behauptet, Hans Lödner spiele besser als Joe Letton!“
„Oh!“ machte dieselbe Stimme, die vorher „Ah!“ gerufen hatte. Und diese Stimme hatte Ähnlichkeit mit dem Organ der Dame mit dem etwas zu hell gefärbten Haar.
„Ja! Und jetzt wird der Vertrag abgeschlossen!“ spielte Frau Augenbauer ihren letzten Trumpf aus.
Eine Aussprache über den Punkt wurde leider durch das Eintreten der Herren, von denen die Rede war, abgehaltn.

Mister John P. Everting machte den Eindruck eines mit sich und der Welt zufriedenen Mannes, dem man es anmerkte, daß er soeben ein gutes Geschäft abgeschlossen zu haben glaubte.
Hans Lödner war verhältnismäßig wenig von der Wandlung anzusehen, die sich da in seinem Leben vollzog. Sein Gesicht war ein wenig ernst, ein wenig nachdenklich, wie immer ... nur die Augen verrieten durch ihren beinahe sibirischen Glanz etwas von der inneren Erregung.
Ernst Lödner jedoch war ein wandelnder Beweis strahlender Lebensfreude, als sei eigentlich er es, den Mister Everting entdeckt habe. Er grüßte laut nach allen Seiten, lachte und strebe auf die beiden unbekanntes Stühle am Tisch zu, die für ihn und seinen Bruder bestimmt waren. Schob den einen Stuhl zurück und machte eine einladende Handbewegung zu Mister Everting. Die von grenzenloser Hochachtung zeugte. Seine Ansicht vom Nachmittag, daß es sich bei John P. Everting um einen Geisteskranken handeln müsse, hatte sich gründlich verwandelt.
John P. Everting setzte sich. Und so kam es, daß Hans notgedrungen den Platz einnehmen mußte, den sonst immer Everting innehatte, den Platz zwischen dem kleinen rudiischen Bankier und Frau Ottilie Walthers. Die Dame mit dem etwas zu hell gefärbten Haar.
Frau Ottilie Walthers erfaßte im Nu die Lage und streckte ihm mit gutgepielter Herzlichkeit die Hand entgegen.
(Fortsetzung folgt.)



Deutscher Luftrekord.

Chefpilot Wurster fliegt 610,21 Stundenkilometer.

Berlin, 11. November. Die Deutsche Luftfahrt hat am 11. November 1937 einen stolzen Erfolg errungen: Es ist Deutschland zum erstenmal möglich gewesen, den Internationalen Geschwindigkeitsrekord für Landflugzeuge in seine Hand zu bringen. Der Rekord ist nach den internationalen Abmachungen über einer geraden Strecke bei Augsburg von dem Chefpiloten der Bayerischen Flugzeugwerke, Dr.-Ing. Wurster, mit einem Messerschmitt-Flugzeug vor der Kommission der Fédération Aéronautique Internationale (F.A.I.) mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 610,21 Stundenkilometer geflogen worden.

Den bisherigen Internationalen Rekord für Landflugzeuge hatte der Amerikaner Hughes auf „Hughes-Special“ mit 567,15 Kilometer in der Stunde. Die Leistung des Chefpiloten Wurster ist um so höher zu werten, als der Flug nach den internationalen Bestimmungen in einer Höhe von nicht über 50 Meter geflogen werden mußte. Der Erfolg kann die Deutsche Luftfahrtindustrie mit um so größerem Stolz erfüllen, als Deutschland hinsichtlich der Höchstgeschwindigkeit noch ziemlich hinter Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten zurückstand. Er war nur möglich durch die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den Bayerischen Flugzeugwerken, der Firma Daimler-Benz, die den Motor — DB 600 — lieferte, und der Hedderheimer Kupferwerke in Frankfurt a. M., die die Ventill-Luftschraube geliefert hat. Die Kommission hat den Rekord bereits der F.A.I. gemeldet. Wurster ist einer der erfolgreichsten deutschen Einsieger.

Er hat auch längere Zeit an der Erprobungsstelle der Luftwaffe in Travemünde gearbeitet.

Der absolute Weltrekord wird von dem Italiener Agello mit einem Wasserflugzeug gehalten, und zwar mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 708 Kilometer.

Der stolze Erfolg der Deutschen Luftfahrt hat den Reichsminister der Luftfahrt Generaloberst Göring, veranlaßt, an die Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg und an die Firma Daimler-Benz in Untertürkheim folgendes Telegramm zu richten:

„Zu dem hervorragenden Erfolg, den Sie Ihrer zielbewußten gemeinsamen Entwicklungsarbeit verdanken, beglückwünsche ich Sie herzlich und bitte Sie, meine besondere Anerkennung Ihrer Geselligkeit zu übermitteln. Es erfüllt mich mit stolzer Freude, daß die deutsche Luftfahrt in den wenigen Jahren des Wiederaufbaues eine so hervorragende Spitzenleistung erringen konnte. Ich bin überzeugt, daß Ihnen dieser Erfolg ein weiterer Ansporn für die Zukunft sein wird.“

Weiter hat der Reichsluftfahrtminister dem Chefpiloten Dr. Wurster in einem Telegramm Anerkennung und Glückwunsch zu der hervorragenden fliegerischen Bestleistung, die uneingeschränkten Einsatz und hohes Können verlangte, ausgesprochen.

Der Flug wurde am Donnerstagnachmittag um 3 Uhr ausgeführt. Der Weltrekord reißt sich würdig den Erfolgen an, die die Messerschmitt-Maschinen bereits bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten in der Schweiz erringen konnten.

Die Parade der polnischen Armee aus Anlaß des Unabhängigkeitstages.

Warschau, 11. November. Der Unabhängigkeitstag Polens erreichte in Warschau seinen Höhepunkt mit der traditionellen Parade und den Kampfsportführungen der Wehrmacht.

Die Parade, der der Staatspräsident diesmal nicht beiwohnte, wurde von Marschall Rydz-Śmigły im Beisein der gesamten Regierung, der Generalkität und anderer hoher Würdenträger des Staates und der Kirche, sowie vor den in Warschau akkreditierten Vertretern und Militärattachés der einzelnen Länder abgenommen. Gegenüber der letzten großen Parade in Warschau im Sommer d. J. vor König Karol von Rumänien sind die motorisierten Spezialformationen und ferner die Land- und Flugabwehr weiter vergrößert worden. Die etwa 30 000 Jugendlichen, die den Abschluß der zweieinhalbstündigen Vorführung bildeten, setzten sich aus geschlossenen Formationen der verschiedenen Organisationen der militärischen Vorbereitung, aus studentischen Verbänden, Sportvereinen und kirchlichen Jugendverbänden zusammen. In den Abteilungen fiel der starke Anteil der weiblichen Jugend auf.

Politischer Mordanschlag in Belgrad.

Nach englischen Meldungen aus Belgrad ist General Bojislav Komitich, der Kommandant von Belgrad, schwer verwundet in seiner Wohnung aufgefunden worden. Strenge Jenzur wurde über die Verbreitung aller Meldungen nach dem Ausland verhängt. Die Garnison soll in Alarmbereitschaft gesetzt worden sein, und alle Offiziere der Hauptstadt sollen den Befehl erhalten haben, sofort ihre Posten bei der Truppe einzunehmen. In England ist man der Ansicht, daß General Komitich eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Landes sei und ein enger Vertrauter des Prinzregenten Paul. Der Prinzregent hat am Donnerstag früh sofort ein langes Telefongespräch mit dem Premierminister gehabt, der aus dem Urlaub sofort nach Belgrad zurückkehrte. Der Zustand des verwundeten Generals ist so kritisch, daß man nicht glaubt, daß er am Leben bleiben werde.

400 japanische Bergarbeiter in einer Kupfergrube eingeschlossen.

Verhängnisvoller Bergsturz. Tokio, 11. November. Infolge eines Erdbebens an dem Berge Komonahijama sind in dem Dorf Kaizuma in der Präfektur Nangano zahlreiche Arbeiter des dortigen Kupferbergwerkes in dem Stollen abgegraben worden. Die sofort vorgenommenen Bergungsarbeiten haben noch nicht zu einer Befreiung der Verschütteten geführt. Da nicht bekannt ist, ob nur die Ausgänge der Stollen verschüttet sind oder ob auch die Stollen selbst teilweise oder ganz zusammengebrochen wurden, kann über die Zahl der Opfer noch nichts gesagt werden. Bergbaufachverständige befürchten, daß die Zahl sehr groß sein wird.

Zu dem Bergwerkunglück in einer Kupfergrube bei Kaizuma wird noch bekannt, daß sich die Zahl der Toten auf über 300 beläuft. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig.

Schwerer Flugzeugunfall bei Warschau.

Beider Notlandung im Nebel zertrümmert. Warschau, 11. November. Am 11. November trug sich 20 Kilometer südlich von Warschau ein schwerer Flugzeugunfall zu, der vier Menschenleben forderte. Das planmäßige Verkehrsflugzeug Krakau — Warschau versuchte in der Nähe der Ortschaft Wyszka notzulanden. Hierbei ging die Maschine in Trümmer. Vier Personen — Frau Kostanieda mit ihrem Sohn, der Krakauer Industrielle Gablew und ein Schwebel namens Berggrün — kamen dabei ums Leben.

Sieben weitere Personen — Gräfin Potoda, Beer und Frau, Kaufmann, der Warsauer Universitätsprofessor Pelczar, der Pilot Wittowski und der Telegraphist Bluzek wurden verletzt.

Der Unfall ist höchstwahrscheinlich auf den Nebel zurückzuführen, der die Sicht außerordentlich erschwerte. Eine Sonderkommission hat sich von Warschau aus an die Unfallstätte begeben.

Aus aller Welt.

Reichsarbeitsminister Selbte aus Holland abgereist. Reichsarbeitsminister Selbte besuchte am Donnerstag die Regulierungsarbeiten der Maas bei Balgon, wo eine Reihe von neuen Deichen gebaut und das Flußbett der Maas verändert wird. An dieser Beschäftigung nahm auch der holländische Sozialminister Prof. Romme teil. Anschließend daran fand eine Besichtigung der Entwässerungsarbeiten im Fluggebiet der Aa statt, wo bisher überschwemmte Teile der holländischen Provinz Noord-Brabant trodengelegt und der Regulierung zugeführt werden. Diese beiden großen Arbeitsvorhaben werden gleichfalls im Zuge eines holländischen Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt. Von hier aus begab sich der Reichsminister und seine Begleiter nach Den Haag, um die Rückreise nach Deutschland anzutreten. Am Bahnhof hatten sich der niederländische Sozialminister Prof. Romme, zahlreiche Vertreter der holländischen Behörden, der deutsche Gesandte Graf Jech und Vertreter der deutschen Kolonie aus Den Haag eingefunden.

Wasserslut im neuen Heim. — Ein gemeiner Streich. In Theipen wurde in einem bis auf die Innenarbeiten fertigen, neuerbauten Haus eines Arbeiters ein ganz gemeiner Streich zur Ausführung gebracht. Der unbekannte Täter hat in der Nacht im zweiten Stockwerk einen Wasserhahn aufgedreht. Das in voller Stärke laufende Wasser hat das Haus vollkommen durchnässt. Tag und Nacht muß jetzt geheizt werden, um das Haus wieder trocken zu bekommen. Eine Decke muß völlig erneuert werden.

Im Meyer Industriegebiet streiken 8000 Bergleute. Aus Paris wird gemeldet: Im Meyer Industriegebiet sind 8000 Bergleute in den Streik getreten. Zunächst wurde nur eine Zechen mit einer Belegschaft von 300 Mann bestreikt, die infolge der steigenden Preise die Löhne für ungenügend hielt. Im Verlauf weniger Stunden folgten aber die Belegschaften der übrigen Gruben diesem Beispiel und erklärten sich mit den Streikenden solidarisch. Die Bergwerkseleitungen haben sich geweigert, in Verhandlungen mit den Streikenden einzutreten.

Englisches Rekrutierungsbüro in die Luft geflogen. Aus London wird gemeldet: Das Rekrutierungsbüro für Freiwillige der Marinerehren in Belfast wurde am späten Mittwochnachmittag durch eine Minenexplosion zerstört. Die Explosion war so heftig, daß sie in der ganzen Stadt gehört werden konnte. Mehrere Leute, die vorübergingen, entliefen wie durch ein Wunder schweren Verletzungen. Die Polizei, die sofort die Untersuchungen aufnahm, erklärte, daß man Spuren eines Zeitbünders gefunden habe. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Amerikareise des Herzogs von Windsor für Ende Dezember festgesetzt. Wie die United Press aus Paris meldet, hat der Herzog von Windsor beschlossen, erst unmittelbar nach Weihnachten mit seiner Gattin die Reise nach den Vereinigten Staaten anzutreten und von dort zunächst gleich für einige Wochen nach Honolulu weiterzureisen. Die Studienreise durch USA. wird dann im Frühjahr stattfinden, allerdings ohne die Finanzprüfung der Unterstützung durch Personen, die eine neue Segnerschaft der amerikanischen Gewerkschaften und anderer Gruppen hervorrufen könnte.

Schweres Flugzeugunglück in Mannheim.

Zehn Tote. Berlin, 12. November. Das planmäßige Luftkutschflugzeug der Strecke Berlin — Mannheim ist kurz vor der Landung in Mannheim am Freitagabend gegen 17 Uhr infolge ungewollter Bodenberührung verunglückt. Hierbei kamen die Fluggäste Stolze, Wallenstedter, Stegen, Hermer, Bender, Ullmann, Kornbaum sowie der Fluggesellschaftsführer Günther, der Funkermeister Thaler und der Monteur Wagner ums Leben. Die Fluggäste Duisberger und Egeli wurden verletzt und in das Universitätskrankenhaus Heidelberg eingeliefert.



Im Lichte des Olympos Roman von Hans Feuer

„Geflatten Sie, Herr Lödner, daß ich Ihnen als erste von ganzem Herzen Glück wünsche! Ich habe immer geglaubt, wenn ich Sie spielen hörte, daß Sie ein großer Künstler sind!“ Der Ueberraschung brachte Hans ein bißchen in Verlegenheit. Er lächelte und wußte scheinbar nicht recht, was er erwidern sollte. Ernst kam ihm zu Hilfe. „Das freut uns aufrichtig, gnädige Frau!“ Und sich Frau Mugenbauer zuwendend, fuhr er fort: „Sie haben eben gehört, liebe Frau Mugenbauer, was die gnädige Frau sagte! Und dabei haben Sie immer behauptet, die gnädige Frau sei es, die sich über die Fiebelelei meines talentlosen Bruders beschwerte!“ Diese Bemerkung verfehlte sowohl Frau Alwine Mugenbauer als auch die Dame mit dem etwas zu hell gefärbten Haar in arge Verlegenheit. „Aber, Herr Lödner...“ wollte Frau Mugenbauer einwenden, wurde aber zu ihrer Erleichterung von dem Anschlag der Staudubrt unterbrochen. Dieser kam mit dem Offen. Als sie zu Hans Lödner kam, kniffte sie wie ein kleines Mädchen, wurde ein wenig rot und sprudelte schnell hervor, als befürchte sie, von jemand unterbrochen zu werden. „Herr Lödner, ich hab ja so a Freud“, daß Jhna der Herr Everking entdeckt hat! Derk i Jhna a Glück wünschent?“ „Danke, Fräulein Lieserl!“ John R. Everking wartete, bis angerichtet war, dann wand er auf und begann mit einem leisen Lächeln: „Meine Damen und Herren! Ich sehe, die Neugier meiner Entdeckung ist schon gar keine Neugier mehr. Aber es freut mich, die innige Anteilnahme zu bemerken, die dem Schicksal meines jungen Freundes Lödner entgegengebracht wird, von dem in Kürze die Welt sprechen wird! So kann ich mir eine lange Rede ersparen und Sie bitten, mit mir anzuhängen auf das Wohl und die große Zukunft des Geigers Jan Laborius!“

Viergläser drängten aufgeregt zueinander, ein Durcheinander von beglückwünschenden Stimmen — und inmitten des Gemirrs stand der Geiger Jan Laborius, der am Morgen dieses Tages noch Hans Lödner hieß. Stand mit einem Lächeln, das angesichts des Glückes, das ihm widerfuhr, ein wenig hilflos wirkte, als hätte er es lieber gesehen, man wäre über die Tatsache seiner Entdeckung stillschweigend hinweggegangen. Als die Aufregung abgeflaut war und alles wieder Platz genommen hatte, um zwischen den einzelnen Bissen das große Ereignis unter sich zu besprechen und dem Nachbar gegenüber immer wieder ausdrücklich zu betonen, daß man es von der ersten Stunde an gewußt habe, was für ein fabelhafter Geiger dieser junge Mann sei, beugte sich Ernst Lödner zu Mister V. Everking hinüber: „Das haben Sie mir zu verdanken, Herr Everking! Mich hat mein Bruder gefragt, was er tun soll. Hätte ich nein gesagt, wären Sie glatt aufgeschmissen gewesen!“ „Dafür habe ich Sie ja auch als Sekretär engagiert, obwohl Sie eigentlich Dentist sind!“ „Das hat auch sein Gutes, Herr Everking. Wenn Sie mal irgendwo an Ihren Zähnen der Schuh drückt, ersparen Sie das Geld für den Zahnarzt!“ „Kennen Sie Laborius?“ Diese Frage eroberte Berlin. Ueberall, wohin das Auge fiel, tauchte sie auf, riesengroß, eindringlich, sich amerikanisch aufdrängend. An den Plakatsäulen, in den Tageszeitungen, in den Kinos. In allen Farben flammte abends an den Ecken belebter Straßen die Frage auf, wurde den Menschen grell und herausfordernd entgegen geschrien. „Kennen Sie Laborius?“ Berlin zerbrach sich den Kopf. Laborius? Der Name prägte sich ein, sowie man ihn hörte. Laborius! Das hatte Klang und Farbe. Aber vorstellen konnte man sich nichts darunter. Wer war Laborius? Ein neuer Filmstar? Ein Zauberkünstler? Der Held irgendeiner Varieté-Sensation? „Kennen Sie Laborius?“ Acht Tage hämmerte sich diese Frage in die Hirne, acht Tage lang begegnete man ihr auf Schritt und Tritt und wurde sie zuletzt selbst im Traum nicht mehr los. Acht Tage lang fragte einer den andern, wer Laborius sein könnte. Am neunten Tage, als die Neugier bereits den Höhepunkt erreichte, erfuhr die Frage eine Erweiterung:

„Kennen Sie Laborius? Nein? Sie werden ihn kennenlernen!“ Laborius beschäftigte die Gemüter. Laborius wurde zu einem Unterhaltungsgegenstand. Diesmal dauerte es nur vier Tage bis zum Auftauchen einer neuen Wendung der Frage: „Sie kennen Laborius nicht? Am 15. Oktober werden Sie ihn kennenlernen!“ Drei Tage später kam die Erlösung: „Laborius ist der größte Geiger seit Paganini!“ „Was denn?“ lautete hier und da die enttäuschte Antwort auf die Enthüllung. „Wo ein Geiger?“ Das waren nicht die, für die Mister John V. Everkings Feldzug bestimmt war. Wenn man geglaubt hatte, jetzt endlich Rude vor dem Namen Laborius zu haben, konnte man Mister John V. Everking nicht. John V. Everking wußte aus Erfahrung, wie man einen Namen bekanntmacht, wußte, daß ein ununterbrochenes Einhämmern diesen Namen gewissermaßen unauslöschlich ins Bewußtsein meißelt. Es gab viele, die diese amerikanische Reklameart ablehnten... aber der Wirkungskraft der Methode Mister John V. Everkings konnten auch sie sich nicht entziehen. Am 11. Oktober war das Konzert ausverkauft, obwohl Mister V. Everking die Eintrittspreise ziemlich hoch angesetzt hatte. Als der Amerikaner seinem Schützling dies Ergebnis verkündete, lächelte er hinzu: „So wird es am 19. in Leipzig, am 22. in München, am 25. in Köln und am 29. in Hamburg sein. Anfang November werden wir das Konzert in Berlin wiederholen.“ Ernst Lödner hatte das Best im Freudenheim Vienna mit einem der tiefen, bequemen Sessel im Hotel Adlon vertauscht und war mit diesem Tausch zufrieden. Er nicht anerkennend zu Mister John V. Everking Worten. „Also fabelhaft ist das, Mister Everking! Fabelhaft! Ich hätte nie geglaubt, daß man einen Mann so schnell bekanntmachen kann!“ „Man kann alles!“ lächelte John V. Everking geschmeichelt. „Im übrigen ist das erst der Anfang. Warten Sie, bis wir in Amerika sind... da werden Sie erleben, was Reklame ist!“ (Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

— Heute Sonnabend kann Frau Emilie Guhr, Bergstraße 21, ihren 80. Geburtstag begehen. Wir gratulieren.
— Das schöne Fest der Silbernen Hochzeit konnten am Dienstag Herr Tischler Rudolf Schneider und Gattin, Radebergerstraße 27, begehen. Noch nachträglich gratulieren wir hiermit herzlich.
— Im Ortsteil Cunnersdorf erlitt die Einwohnerin B. als sie sich auf der Bodentreppe befand einen Schlaganfall, stürzte die Treppe hinunter und war sofort tot.

Was ist zur Kirmes los?

Im Gasthof Cunnersdorf feiert bereits am Kirmes-Sonnabend eine große lustige Sache. Dort gibt ein bekanntes Dresdner Stimmungsduo in den Gasträumen ein Gastspiel, und am Sonntag ist der traditionelle Kirmesstanz.
Die kleine, aber feine Forsthaus-Gaststätte hat für die Kirmesstage ein bayrisches Trachten-Schrammel-Duo verpflichtet und bietet so seinen Gästen Gelegenheit, das Bier mal auf Bayrisch trinken zu können.
Unser größtes Tanzlokal, der Gasthof zum „Schwarzen

Roh“ hat an beiden Kirmesstagen großen Ballbetrieb. Außerdem haben im Hofe zahlreiche Volksbelustigungen Aufstellung gefunden, sodass hier niemand über Langeweile zu klagen hat.
Selbstverständlich darf man am Gasthaus zum Bahnhof Stp. nicht vorbeigehen. Ob man nun vor Ankunft oder Abfahrt der Kirmesgäste oder mit diesen gemeinsam ein paar „Radeberger-Spezial-Export“ genehmigt, ist gleich, denn es wird immer gut munden.
Auch unser Höhenrestaurant, die Wachbergshöhe veranstaltet an beiden Tagen fideles Kirmesstanz. Also für den, der nach einem kleinen Kirmesbummel noch eine Sohle aufs Parkett legen will, das gegebene Ziel.
Das musikalische Kirmes-Großereignis bietet der Gasthof zum Hirsch mit dem Konzert des Gaumuskjuges (Arbeitsdienst) am Kirmesmontag und anschließenden Tanz. Aber auch am Kirmessonntag findet im gleichen Saale schneidiger Kirmesball statt, während in den Gasträumen musikalische Unterhaltung die richtige Kirmesstimmung schaffen wird. Im Hofe sorgen Volksbelustigungen für flotten Betrieb.
Im altehrwürdigen und gemütlichen Gasthof zum goldenen Ring ist ebenfalls Küche und Keller bestens gerichtet und so beste Gelegenheit zu einem gemütlichen Kirmes-aufenthalt.

Ausgabe der Volksgasmaske in Dresden und Leipzig
Das Reichsluftfahrtministerium ordnete nach Mitteilung des Reichsluftschutzbundes, Landesgruppe Sachsen, für eine Anzahl Großstädte, darunter Dresden, Leipzig und Halle, die Zuweisung der Volksgasmaske an. Der Vertrieb setzt Mitte November ein, so daß der Verkauf vor Weihnachten durchgeführt wird.
Nacht tödliche Unfälle in einer Woche!
Nach dem Wochenbericht des Amtes für Statistik und Statistik der Stadt Leipzig betrug in der Woche vom 24. bis 30. Oktober die Zahl der Lebendgeburt 160, davon 91 Knaben und 69 Mädchen. Im gleichen Zeitraum starben 125 Personen, darunter vier Kinder unter einem Jahr. Acht Personen erlitten tödlichen Unfällen, und zwei endeten durch Selbstmord.
Banken. Im Rebel langsam fahren! Nachts
In der Nacht zum 24. Oktober fuhr ein Kraftradfahrer Kraugott Kern aus Drehsa im dichten Nebel auf einen haltenden Lastkraftwagen auf. Der Fahrer und sein Begleiter erlitten schwere Gehirnerschütterungen und Schädelbrüche, die ihre sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.
Kurort Oybin. Ueber die neue Gebirgsstraße, die in halber Höhe des Opbitales den Kurort mit dem hochliegenden Cristeil Oybin und auf der anderen Seite durch ein ebenfalls erneuertes Straßenstück mit dem Kurort Jonsdorf verbindet, wird die Kraftpostlinie Großschönau—Kurort Oybin, die über Obersdorf einen wesentlichen Umweg machen mußte, geleitet werden. Nachdem die gewaltigen Felsprengungen an den Bienenbeidsteinen beendet worden sind und die Straße vor ihrer Fertigstellung steht, wird die Eröffnung der ersten Omnibuslinie in nächster Zeit erfolgen.
Reifen. Bremsen versagt — auf einen Baum gefahren. Ein Berliner Fernlastkraftzug, dem die Bremsen versagten, fuhr in der Wilsdruffer Straße gegen einen Baum. Dieser sowie ein zweiter Baum wurden durch die Wucht des Anpralls umgerissen, wobei mehrere Leitungsdrähte zerstört und ein Freiterraum umgelegt wurden. Der Triebwagen fuhr sogar ein Stück weiter den nun schrägliegenden Baum hinauf. Reichen wurden bei dem gefährlich aussehenden Unfall nicht verletzt, doch erheblicher Sachschaden angerichtet.
Freital. Mit dem Kraftrad in den Tod. Als der Brunnendauer Flemming aus Obertraundorf auf seinem Kraftrad heimfuhr, grüßte er in Posenndorf einen Bekannten, wobei er sich umdrehte. In diesem Augenblick prallte das Fahrzeug gegen einen Baum. Der mitfahrende Nefte Flemmings sprang rechtzeitig ab, während der Fahrer einen tödlichen Schädelbruch erlitt.
Oberhau. Brandmeister beim Lösen erstickt. Ein trauriges Geschehen ereignete sich im benachbarten Kleinneuschönberg den 55jährigen Brandmeister Ernst Schulze. Als er nach dem Löschen eines Feuers im Erdraum einer Kistenfabrik sich durch ein Fenster nach der Stelle umsehen wollte, an der das Feuer ausbrach, schlug ihm ein dichter Rauchschwaden ins Gesicht; er wurde davon betäubt und fiel ohnmächtig zu Boden. Der Arzt konnte nur noch den Tod durch Erstickten feststellen.

Gasthof z. Hirsch
Sonntag, den 14. Nov., ab 18 Uhr
grosser Kirmesball
Kirmes-Montag, 15. Nov., ab 19.30 Uhr
Konzert
des Gau-Musikjuges d. Arbeitsganges XV, Dresden
Leitung: Obermusikmeister Rappier.
In den Gasträumen: **Unterhaltungsmusik.**
Volksbelustigung für Jung und Alt
auf dem Hirschplage.
Mit guten Speisen und Getränken warten
bestens auf und laden freundlich ein
Erich Mager u. Frau.

Gasthaus zum Forsthaus
Sonntag, den 14. u. Montag, den 15. Nov.
große Kirmes-Feier.
Musikal. Unterhaltung! Lange Nacht!
Hierzu laden herzl. ein **Job. Lehmann u. Frau.**

Gasthof z. „Schwarzen Roh“
An beiden Kirmesfeiertagen
feine Ballmusik
Anfang Sonntag 6 Uhr / Montag 1/8 Uhr
Vielseitige Volksbelustigung: Karussell, Riesenrad,
Schlessbuden, Spiel- und Würfelbuden am Platze.
Freundlichst ladet ein **Familie H. Hants.**

Gasthof zu Cunnersdorf.
Heute zum Kirmes-Sonnabend:
Auftreten des **Stimmungsduos**
bekanntes Dresdner
Sachen! Sachen! Nichts als Sachen!
Kirmes-Sonntag
gr. Kirmesball
Mit ff. Speisen und Getränken wartet bestens auf
und steht einem zahlreichen Besuch freundlich entgegen
Paul Seidensticker.

Gasthof zum „goldenen Ring“
Sonntag, den 14. Nov. u. Montag, den 15. Nov.
grosse Kirmes-Feier!
Mit vorzüglichen Speisen, gutgepflegten
Getränken, sowie ff. Kaffee und Kuchen warten
bestens auf und sehen einem zahlreichen Besuch freund-
lichst entgegen
S. Klotzsche u. Frau.

Wachberg-Höhe
Auf zur Kirmes! Ihr Ausflug nach der Wachbergshöhe.
Von nachmittags an
Unterhaltungs- u. Tanzmusik
Gutgepflegte Getränke — ff. Kaffee u. Kuchen
Es laden freundl. ein **A. Strauß u. Frau.**

Die Kindes
Rühme
Sachen kommt!

Statt Karten.
Für die überaus zahlreichen Beweise
herzlicher Anteilnahme durch Wort, Schrift
herrliche Blumen Spenden und ehrendes Ge-
leit beim Heimgange unseres lieben un-
vergesslichen Eutschlafenen, Herrn
Friedr. Fürchtegott Grossmann
sprechen wir hierdurch allen unseren
innigsten Dank aus.
Ottendorf-Okrilla, am 13. Nov. 1937.
In stiller Trauer
Auguste Grossmann
und Kinder.

Gasthaus zum Bahnhof
Sonntag und Montag
grosse Kirmes-Feier
Vorzügliche Speisen, gutgepflegte Getränke, ff. Kaffee
u. Kuchen, Ausschank von **Radeberger Spezial-Export.**
Einen zahlreichen Besuch sieht freundl. entgegen
Alfred Guhr u. Frau.

Arterienverkalkung?
Baugen Sie vor! Bekämpfen Sie
Verdauungsstörungen, Schwindel,
gähliche und frühes
Altern, in Apotheken
und Drogerien erhal-
ten Sie für 1.— RM
eine Monatspackung
(und in diesen Tagen
noch eine nette Taschendose dazu)
Zirkulin Knoblauch-Perlen

Herren u. Damen
10% boh. Verdienst
durch Vertrieb unseres nach-
weislich leicht verkäufl. gefebl.
geschätzten Konsumartikels nach
bewährtem Verkaufssystem.
Offert. u. S. F. 170 an Sa-
chenland, Dresden-A., König-
Johannstr. 8.

Schön, gr. Zimmer leer od.
als Schlafz. wird kom. 1. frei.
Doyllisch, rings um Wald.
Näheres Schnabel, Grün-
berg 50.

Zeitung
galapan-
fabri gewaschen!

**Geschäfts-
und
Werbe-Drucksachen**
für das heimische Handwerk
sind unsere Spezialitäten

Poesie - Alben
in modernster Ausführung
als praktisches Geschenk emp-
fiehlt anherst preiswert
Buchhandlung Herm. Rühle.

Buchdruckerei Hermann Rühle.
Grosse Auswahl
in Strumpf- und
Handarbeitswolle
wie auch großes Lager
in vorgezeichneten
Handarbeiten
finden Sie stets im
Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-
Zeitschriften
liefert zu Original-Preisen.
Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.
Schmückt die Gräber Eurer Lieben!
Zum Totenfest
Kränze u. Blumen in großer Auswahl
Gärtnerei Rauh
Besichtigen Sie bitte meinen Schaukasten an der Lomitzerstraße.

Spiel u. Sport
Fußball
Jahrg. 2. — Laufspiel 1.
Hier wird die Jahrsreferenz versuchen, Ihre vorige Sonntags-
Niederlage wieder auszugleichen. Leicht werden es ihnen
die Laufspieler bestimmt nicht machen. Aufstellung: Koch,
Schulz, Tamme, Franke, Tamme, Vogel, Schmidt, Mantle,
Georgi, Melzer, Schönfuß. Anstoß 13 Uhr, Jahrsplatz.
Jahrg. 3. — OSB. Jgd.
Die Spielkarte OSB. Jgd. wird alles daran setzen, um er-
folgreich abzuschneiden. Also muß der Jahrsnachwuchs auf
Draht sein um zu siegen. Aufstellung: Vogel, Thieme, Ringel,
Wenzel, Großmann, Richter, Verhild, Klotz, Scheibe, Pöhl,
Bischhofel. Anstoß 14.30, Jahrsplatz.

Kirchennachrichten.
Sonntag, den 14. November 1937.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
Vorm. 11 Uhr Kinder Gottesdienst.
Kirchweihmontag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.



Vom Wunder des täglichen Brotes.

Die verwunschene Prinzessin im unscheinbaren Gewande läßt zu den bedeutendsten Gestalten des deutschen Märchens. Bekannt und kaum beachtet leistet sie jahrelang niedere Vagabunden, bis eines Tages der Prinz erscheint, der ihren wahren Wert erkennt und ihn vor aller Welt offenbart. Dann ist jedermann erstaunt und will es fast nicht glauben, daß das unscheinbare „Mädchen für alles“, das jeder über die Achsel ansah, in Wirklichkeit eine richtige Prinzessin war und jetzt als Königin anerkannt und gefeiert ist.

Mancher wird meinen, so etwas gibt es nur im Märchen, das kommt in unserem nüchternen Zeitalter nicht mehr vor. Doch da irrt er sich. Gerade in unseren Tagen wird ein modernes Märchen Wirklichkeit, erhält endlich ein langer verdienstvoller Weg den Ehrenplatz, der ihm schon längst zukam, nämlich das Brotgetreidekorn. Jahrtausende hindurch hat es der Menschheit zur Nahrung gedient, hat sich geduldig röhren, zwischen Steinen zerreiben und in modernen Maschinen auseinanderreißen lassen. Es hat großen Kulturbau zum Aufbau gedient und hat sie überdauert, Dangerschwelle verhindert und überall Segen gestiftet, wozu es kam. Und zur Ehre früherer Zeiten sei es gesagt: ehemals hat man diese Dienste noch zu würdigen verstanden, hat dankbar die köstliche Gabe hingenommen und das tägliche Brot zum gewöhnlichen Begriff erhoben. Bis eine Zeit kam, der nichts mehr heilig war, die jegliches Ding nur nach dem Nutzen wertete, den es dem Einzelnen brachte. Da wurde auch die Brotgetreidekrone von ihrem Thron gerissen und zum Allerweltartikel erniedrigt, mit dem jeder machen konnte, was er wollte. Andere, glänzende Erfindungen drängten sich vor und die richtige Prinzessin stand beschämt im Hintergrund. Doch da erschien der Prinz, um die Verkannte zu befreien, doch diesmal nicht mit dem Schwerte hoch zu Ross, sondern mit dem Werkzeug der modernen Erkenntnis, dem Mikroskop und zeigte, welche verborgenen Werte dem unscheinbaren Getreidekorn in Wirklichkeit innewohnen.

Und nun wird es auch für uns Zeit, daß wir die Vorstellungswelt des Märchens verlassen und zu der nicht minder angehenden lebendigen Gegenwart übergehen. Werfen wir einmal mit dem modernen Wissenschaftler einen Blick auf das durchschnittliche Getreidekorn unter dem Mikroskop. Welches wunderbare Wunder der Natur zeigt sich auf diesem winzigen Raum! Zell umschlossene von mehreren harten Zellstoffschichten liegen die Nährstoffe des Getreidekornes eingebettet, so wie man ein Raubtier in einer robusten Transportkiste vorerst nochmals in Holzbohle und feineres Packpapier einhüllt. Um den weichen Mehlern schließt sich perlenartig eine Kette hochwertiger Eiweißkörper. Die meisten Nährstoffe aber finden wir im Keim aufgespeichert, dem schlummernden Träger der Lebenskraft des Samenkorner: hochwertiges, nährendes Eiweiß, Coellette, den Nervenkraftstoff Lecithin, Vitamine, Mineralstoffe für gesunde Blut und starke Zähne. Jedes einzelne Getreidekorn ist ein voll gefüllter Speicher der wichtigsten Nähr- und Gesundheitsstoffe, auf die der Mensch in seiner Ernährung auf die Dauer nicht verzichten kann. So entstand der Ruf nach dem Vollkornbrot, zu dem sich heute die führenden Ärzte und Wissenschaftler der ganzen Welt bekennen.

Ein hartes Hindernis steht der Verwirklichung dieses gesunden Gedankens entgegen. Die starre Holzfasern der Ährenschichten ist unzerstörlich und wird von den allerwertigsten Menschen getragen. Sie zu entfernen war schon immer das Ziel der Mälerei. Doch erst der genialen Erfindung des Mühlenfachmannes Stefan Steinmeyer († 1930) blieb es vorbehalten, die technischen Voraussetzungen zur Herstellung eines Brotes zu schaffen, das alle Nährwerte enthält, alles Nützliche jedoch abhebt. Im Steinmeyer-Brot- und Entzählungsverfahren wird das Getreide erst gemahlen und dann entzähnt, d. h. von der stets verschmutzten äußersten starren Holzfaserschicht befreit. Dabei wird gleich das darunter liegende, unentzähnte Geröll entfernt und das reine, volle Aroma der Brotskruste erschlossen. Von der Gesamtzelle des Getreidekornes bleibt der überwiegende Teil nämlich rund 3/4 auch im Steinmeyerbrot enthalten, um hier die bekannte, verdauungsfördernde Wirkung des Vollkornbrotes in milder, völlig reizloser Weise auszuüben. Alle übrigen Bestandteile des natürlichen Getreidekornes gelangen unvermindert und vollständig in das Steinmeyerbrot. Mit Recht konnte es darum der bekannte Vitaminforscher Prof. Dr. Scheuermann-Leipzig (1930), vom Vitamingehalt der deutschen Nahrungsmittel an die Spitze aller Vollkornbrote stellen, „weil es noch den gesamten Vitamingehalt des verwendeten Getreidekornes aufweist“.

Nicht minder wichtig wie die volksgesundheitlichen Vorteile sind die volkswirtschaftlichen Vorteile des Vollkornbrotes, auf die der unermüdete Pionier Stefan Steinmeyer schon vor fast fünf Jahrzehnten hinwies und denen er mit seiner Erfindung die feste Grundlage gab: die schlechthin vollkommene Lösung der Vollkornbrotfrage durch das Steinmeyer-Brot- und Entzählungsverfahren.

Wir empfehlen unsere Qualitäts-Brotsorten:

- Steinmeyer-Kraftbrot
- Steinmeyer-Mühlentrot
- Steinmeyer-Früchtebrot
- Steinmeyer-Schwarzbrot
- in Scheiben
- Steinmeyer-Dr. Vircher-Benner-Brot
- das Diätbrot 1. Ranges.

Steinmehlmühle u. Backhaus
Kurt Hofer Kommandit-Gesellschaft
Ottendorf-Okrilla.

Ueberragende Leistungen des schaffenden deutschen Menschen

Das Geleitwort des Reichsleiters Dr. Ley zur „Feierabend“-Ausstellung

Reichsleiter Dr. Ley stellt der Volksgenossenschaft „Feierabend“, die das Heimattum Sachsen ab 27. November in Schwarzenberg im Erzgebirge durchführt, ein Geleitwort zur Verfügung, das die Anerkennung ausdrückt, die der Leiter der Deutschen Arbeitsfront der erzieherischen Volksgenossenschaft entgegenbringt. Es zeigt zugleich, welche Aufmerksamkeit dieser großen Ausstellung schon jetzt in maßgeblichen Kreisen zugewandt wird. Es heißt im Wortlaut:

„Ich freue mich, daß das Erzgebirge zeigen will, wie lebendig die Gedanken Feierabendlust und Feierabendgestaltung im deutschen Volkstum verwurzelt sind. Die große „Feierabend“-Ausstellung, die in Schwarzenberg zur Durchführung gelangt, hat eine wichtige Aufgabe: sie soll anschaulich machen, welche überragende Leistungen der schaffende deutsche Mensch vollbringen kann, wenn er sich seiner heimattlichen Umwelt verpflichtet fühlt.“

Wir Nationalsozialisten sind stolz darauf, daß die erzieherische Feierabendlust, die in Jahren des wilden Niederganges zu sterben drohte, heute wieder feste Wurzel schlägt und eine bislang nie gekannte Fruchtbarkeit entwickelt.“

Zwei Jahrtausende Wirtschaftsgeschichte.

Stark mittelgroß, bartlos, mit festen Waden, ein Gräbchen am Arm, ein Muttermal links der Nase zur Linken, eine Korb oberhalb des linken Mundwinkels, der Slawendrentempel befindet sich an der Handwurzel der rechten Hand. Bei sich trug der Sklave eine Geldtasche mit drei Wimpernschäden gemünzten Goldes und zehn Perlen, einen eisernen Ring, an dem ein Henteißelchen mit Del

und Schabellen besetzt; bekleidet war er mit einem kurzen Mantel und Sklavenschurz.“

So lautet die Beschreibung eines entlaufenen Sklaven des Gefandten von Abanda in einer Papyrusurkunde aus dem Jahre 145 v. Chr. Eine hohe Belohnung wird auf seine Wiederergriffung ausgesetzt.



(Zeichnung: S. Bauer.)

Aus dem Papyrus geht für den Wirtschaftshistoriker vor allem eines hervor: daß der Gefandte von Abanda in Alexandria sich betrüblicherweise nicht versichert hatte...

Er war nicht auf der Höhe seiner Zeit, sonst hätte er von der nützlichen Einrichtung Gebrauch gemacht, die der römische Heeresflavienlieferant Antimenes schon geschaffen hatte. Seine damals ganz neue geschäftliche Idee war diese: „Er forderte jeden, der Lust hatte, auf sich mit einer bestimmten Summe bei ihm einzutragen. Er sollte dann jährlich 8 Drachmen bezahlen, falls aber der Sklave fortlief, die eingetragene Summe ausgezahlt erhalten. Wenn nun viele Sklaven eingetragen wurden, ergab das nicht wenig Geld.“

Antimenes begründete also nicht anderes als eine Versicherungsgesellschaft. Eine über ein Jahrtausend sich erstreckende Entwicklung war nötig, um von der Sklavensicherung, die ja nach römischem Recht eine Sachversicherung war, zur Personenversicherung zu gelangen. Wie lange Zeit mußte allein hingehen, bis die Sklavensicherung selbst mit den ethischen Vorstellungen der Menschheit unvereinbar wurde!

Die vollkommene Revolutionierung der Einschätzung des Menschen und seines Lebensbrach erst mit der Neuzeit herein. Mit der Aufhebung der Sklaverei — wenn sie auch in der Praxis nur schrittweise vor sich ging — wurde, im großen gesehen, jeder Erdbewohner juristisch zum Träger gleicher Rechtmöglichkeiten. Er wurde Selbstberechtigter an seiner Arbeitskraft, seines Wirtschaftswertes, seiner Erwerbskapazität. Er konnte die von ihm erworbenen Güter in freiem Eigentum besitzen und darüber über den eigenen Tod hinaus verfügen. Er schloß aber das Leben des wirtschaftlichen Trägers einer Familiengemeinschaft vorzeitig, so blieben die Angehörigen oft genug unversorgt und in Not. Nur erworben, vorhandene, greifbare Sachgüter konnten im Erbwege weitergegeben werden, während das kostbarste Gut, der größte Reichtum — das Leben! — ungenutzt verfiel wie ein wertvoller Reichtum, von dem kein Gebrauch gemacht wird. Erst nachdem das Wortteil gegen die Lebensbewertung gefallen war, wurde die Bahn frei für die Zukunftssicherung der Familien durch die Lebensversicherung ihrer wesentlichen wirtschaftlichen Träger. Hunderte Millionen von Menschen sind heute lebensversichert, die ungeheure Bedeutung der Lebensversicherung wird gekennzeichnet durch die Weltlebensversicherungssumme von 656 Milliarden.

Zweitausend Jahre Wirtschaftsgeschichte führen zu jeder Linie vom Papyrus aus der hellenistischen Zeit zur modernen Versicherungspolice. Die Entwicklung öffnete dem Menschen, der als Sklave wie ein lebloses Gegenstand sein Dasein entrechtet dahinbrachte, den Weg zur Freiheit der Selbsterschließung des eigenen Lebenswertes. Ein Papyrus und ein Papier stehen am Anfang und am Ende eines Kapitels Weltgeschichte.

Ämtlicher Plan zur 212. Sächsischen Landes-Lotterie
180000 Lose, 72000 Gewinne und 101 Prämien

Höchstgewinn 500 000
im günstigsten Falle RM

Zinste Klasse
Ziehung: 1., 8., 9., 10., 11., 12., 14., 15., 17., 18., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 28., 29., 30., 31. März, 1. 2. und 4. April 1938

Hauptprämie		Reichsmark	
1	200000	200000	
Gewinnprämien			
20	3000	60000	
80	1000	80000	
Gewinne in Reichsmark			
1	300000	300000	
1	150000	150000	
1	100000	100000	
2	50000	100000	
4	30000	120000	
10	20000	200000	
10	10000	100000	
50	5000	250000	
250	3000	750000	
350	2000	700000	
700	1000	700000	
1000	500	500000	
1200	300	360000	
3846	250	961500	
42375	180	7363500	
50000		13 95000	

Erste Klasse (Ziehung: 25. 26. u. 27. November 1937)
Gewinne in Reichsmark

1	50000
1	30000
1	10000
2	5000 10000
5	3000 15000
10	2000 20000
20	1000 20000
40	500 20000
80	250 20000
340	100 20000
5000	72 360000
5500	589000

Zweite Klasse (Ziehung: 10. 11. u. 20. Dezember 1937)
Gewinne in Reichsmark

1	50000
1	30000
1	10000
2	5000 10000
5	3000 15000
10	2000 20000
20	1000 20000
40	500 20000
80	250 20000
340	100 20000
5000	108 540000
5500	786000

Dritte Klasse (Ziehung: 17. 18. und 19. Januar 1938)
Gewinne in Reichsmark

1	50000
1	30000
1	10000
2	5000 10000
5	3000 15000
10	2000 20000
20	1000 20000
40	500 20000
80	250 20000
340	20 20000
5000	144 720000
5500	983000

Vierte Klasse (Ziehung: 1. 8. und 9. Februar 1938)
Gewinne in Reichsmark

1	50000
1	30000
1	10000
2	5000 10000
5	3000 15000
10	2000 20000
20	1000 20000
40	500 20000
80	250 20000
340	250 85000
5000	180 900000
5500	1184000

ZIEHUNG 22. NOVEMBER

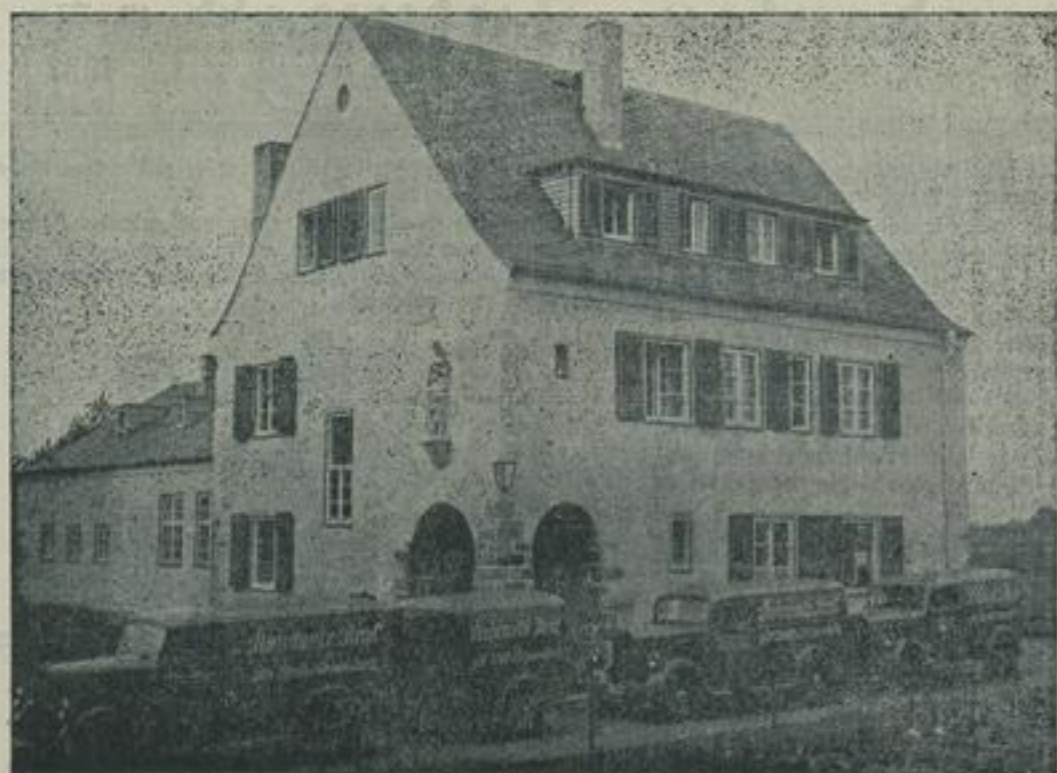
Am 22. November beginnt die Ziehung
DER
212. Sächsischen Landeslotterie
nach dem neuen Gewinnplan.
DAS ZEHNTELLOS KOSTET NUR 3 RM
FAST JEDES ZWEITE LOS GEWINNT!

Lose bei den Staatslottereeinnahmern oder durch Vermittlung der Lotteriedirektion in Leipzig C1, Postfach 280

SÄCHS. LOTTERIE-DIREKTION



Steinmetzmühle und Backhaus



Die Steinmetz-Patent-Müllerei, Berlin

hat die in Ottendorf-Okrilla idyllisch zwischen Wald und Wiesen liegende „Birkichtmühle“ zu einem neuzeitlichen Müllerei- und Bäckereibetrieb ausgebaut und erweitert. Es ist unter sorgsamster Berücksichtigung des Landschaftsbildes ein schöner, in seiner Architektur sehenswerter Bau entstanden. Heute ist auch der Innenausbau vollendet und eine in jeder Beziehung vorbildliche Arbeitsstätte entstanden. Durch Zusammenlegung von **Steinmetz**-Mühle und Bäckerei sind alle Einrichtungen getroffen, um aus gewaschenem und enthülstem Korn ein vollwertiges Qualitäts-**Steinmetz**-Brot zu backen.

Das neue Unternehmen wurde am 1. Sept. 1937 eröffnet unter der Firma

Steinmetzmühle u. Backhaus
Kurt Hoyer, Kommandit-Ges., Ottendorf-Okrilla

Entwurf u. Bau-Oberleitung: acad. Architekt Willy Schubert, Dresden A
Telefon 46752 Helmholtzstr. 1

Bauausführung: Johannes Ehrig, Baumeister Ausführung aller Hoch- und Tiefbauten Ottendorf-Okrilla

Bildhauerarbeit: Entwurf u. Ausführung Kurt Lauber, Mannheim, Prinz-Wilhelmstraße 19

HERMANN BERTRAM, HALLE / SAALE

Hallesche Dampf-Backofen-Fabrik — Hallesche Misch- und Knetmaschinen-Fabrik m.b.H.

Komplette Bäckerei-Einrichtung: Knet-, Wirk- und Broteinwickelmaschine — Mehl-Sieb- und -Mischanlage
Doppelter Dampf-Auszugsöfen — kombinierter 3herdiger Backofen

Gebr. Böttger, Dresden A 27

G. m. b. H. Zwickauer Straße 79
Fernsprecher 43132

Plattenbelege jeder Art!

Für die Steinmetzmühle: eine Getreidewasch- und Enthülungsanlage D.R.P.
baute die Steinmetz-Patent-Müllerei, Ko.-Ge., Berlin SW 68

Zentralheizungsanlage führte aus Alexander Frantz, Dresden-A 21

Tel. 31423 Fabrik für Zentralheizungen

Terrazzo-Fußböden Kurt Hahn, Freital

Telefon Nr. 673423 Obere Dresdner Str. 70

Drahtzaun: Paul Krause, Dresden-A 1. Fernruf 16460

Josephinenstraße 15

<p>Kurt Müller, Klempnerei Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 5 Fernruf 315 Ausführung sämtlicher Bauklempnerarbeiten Installation für Wasser- und sanitäre Anlagen.</p>	<p>Sämtliche Malerarbeiten Karl Bähr Ottendorf-Okrilla, Ernststraße 5.</p>	<p>Emil Dreßler, Tischlermstr. Bau- und Möbeltischlerei Fenster- u. Fensterläden Ottendorf-Okrilla, Schulstraße.</p>
<p>Beleuchtungskörper Elektrische Licht- und Kraftanlagen Rudolf Hilme Elektromeister Ottendorf-Okrilla, Bismarckstraße 1 Ruf 253.</p>	<p>Sämtliche Dachdeckerarbeiten Alwin Kern Dachdeckermeister Ottendorf-Okrilla, Dresdnerstraße.</p>	<p>Steinholzfussböden Richard Oertel Dresdament-Holzgranit-Fabrik Dresden-A. 1, Viktoriastraße 14, Fernruf 21586.</p>
<p>Oswald Großmann, Tischlermstr. Bau- und Möbeltischlerei Türen und Arbeitstische Ottendorf-Okrilla, Radebergerstrasse 4 Fernruf 266.</p>	<p>Baumaterialien Getreide / Kohlen Heubner & Jungnickel Ottendorf-Okrilla, Bahnhof Süd Fernruf 210.</p>	<p>Schlosserarbeiten Aufzug-Geräte Arthur Langenfeld Schlossermeister Ottendorf-Okrilla, Radebergerstraße 13 Fernruf 276.</p>

Garagenbau Holm Kühn

Dresden-A.
Haydnstr. 38.

Sämtliche Lieferwagen:

„OPEL-BLITZ“

BER
des
Kug
brodel
dampft
erhöht
jeweil
Konali
handelt
daß die
Wand
werden
an den
handelt
der R8
Erneue
Ratoo
ordnun
Punkt.
königl
wache
öffnet
Galgen
zuweil
Wäh
Anjurg
Madri
lann d
löchen.
Aus
peilste
Anifor
rechten
in eine
er, daß
bestigt.
Würde
ihm R
noch ei
verfeh
Näh
folger.
Sefun
bis zur
lich, w
Eine
zieht i
schließt
„No
dem T
Drud
mehr,
Stufer
Er h8
Sie h
Licht
Wog
heite,
leicht
geltes
sein C
Sie
Mund
Alter
umrat
gemei
umsch
der J
khaft
der J
Jäh
Er v
endete
ich bi
königl
Luffte
Boden
danke
folgte
allein
Die
Jeh
thres
lich“,
Zrau
A
der J
Kühn
für e
fahr
lann
B
lahel
danke
Gefid
word
preigt
B
tu S
Jhrei



Zur guten Stunde

BERT BRENECKE: Die glückliche Befahr des Alphonso Camacho / Eine Erzählung aus dem Carlistenkrieg

August 1836! — Madrid gleicht einem brodelnden Hengststall. Das Pflaster dampft vom Blut. Es wird geschossen und erschossen, daß es nur so kracht. Jede der jeweils siegreichen Parteien, ob es sich um Royalisten, Carlisten oder Liberalisten handelt, hält als oberstes Gesetz daran fest, daß die eingebrachten Gefangenen an die Wand gestellt und als Rebellen erschossen werden. Diesmal geht es den Monarchisten an den Kragen. Seit langen Stunden verhandeln die Insurgenten im Escorial mit der Königinmutter Marie Christine wegen Erneuerung der Konstitution von 1812. Mateo Garrias ist der Wortführer der Abordnung. Die Regentin feilscht um jeden Punkt. „Versuchtet Böbel“, denkt die königliche Intrigant, „wenn die Palastwache nicht Hals über Kopf die Tore geöffnet hätte, würde ich euch am höchsten Galgen baumeln lassen, den Spanien aufzuweisen hat!“

Währenddem ziehen die „Siegreichen“ Insurgenten johlend durch die Straßen Madrids. Auch die hereinbrechende Nacht kann die Wilder des Schreckens nicht auflösen.

Aus der Richtung des „Puerta del Sol“ peitschen Gewehrklänge. Ein Mann in der Uniform der königlichen Garde, in der rechten Faust eine rauchende Pistole, geht in eine schmale Gasse hinein. Zu spät merkt er, daß die Gasse keinen zweiten Ausgang besitzt. Also sterben! — Wenn möglich, mit Würde sterben! — Eine Türschwelle bietet ihm Rückendeckung. Im Pistolengang steckt noch eine Kugel. Sie wird ihr Ziel nicht verfehlen! —

Näher preisen die Schritte der Verfolger. Das Leben zählt nur noch nach Sekunden. Der Mann, zum Widerstand bis zum letzten Atemzug bereit, fühlt plötzlich, wie sich die Tür hinter ihm öffnet. Eine Hand, es ist die Hand einer Frau, zieht ihn in das Haus. Leise und behutsam schiebt sich die Tür.

„Kommen Sie“, haucht eine Stimme aus dem Dunkel. Wieder fühlt er den sanften Druck der Hand. Blindsein ist keine Last mehr, er möchte sich ewig so führen lassen. Stufen tragen ihn aufwärts, immer höher. Er hört den Atem der Frau... „Bleiben Sie stehen“, singt ihre Stimme, „ich mache Licht!“

Wo? Licht? — Er sieht doch, sieht die helle, strahlende Erscheinung. Den Körper leicht nach vorn gebeugt, kraxelt er wie gelbesabwesend auf die schöne Frau, die sein Gebahren kaum zu deuten vermag.

Sie ist jung, knapp zwanzig, obwohl der Mund eine strenge Linie zeigt, die diesem Alter sonst fremd ist. Der dunkle Haartranz umrahmt ein blaues, wie aus Alabaster gemeißeltes Gesicht. Die Augen sind tief umschattet, und wieder singt die Stimme der Frau: „Ein später Gast, die Dienerschaft schläft bereits... Sie sind ein Offizier der Infantin?“

Jühes Erwachen im Antlitz des Mannes. Er verbeugt sich, verbeugt sich vollendeter Höflichkeit. — „Verzeiht, Sennorita, ich bin Alphonso Camacho, Kapitän der königlichen Garde. Zufällig sah ich, wie die Aufständischen einen hilflosen Greis zu Boden schlugen; meiner Einmischung verdanke ich die Wut des Böbels. Man verfolgte mich, ich fürchtete den Tod nicht, allein...“

Dieselbe höfliche Verbeugung. Jetzt lächelt die Frau. Die Starrheit ihres Mundes löst sich. „Ist es so schimpflich“, fragt sie leise betont, „sich von einer Frau retten zu lassen?“

Alphonso Camacho wägt das Wort auf der Zunge, dann antwortet er mit schroffer Kühnheit: „Ehrenvoller wäre es jedenfalls für einen Mann, eine Frau drohender Gefahr zu entreißen, die so bezaubernd lächeln kann!“

„Vielleicht befindet sie sich jetzt in Gefahr!“ Die Stimme der Frau schwingt dunkel, wie von Unruhe bewegt. Das Gesicht ist noch um einen Schein blaßer geworden. Langsam hebt sie die Hand und preßt sie in Herzhöhe auf die Brust.

„Befehlen Sie über mich, Sennorita!“ Die Frau will sprechen, aber ein Geräusch im Haus löst nur den angstvollen Aufschrei zu: „Er kommt... Schnell, gehen Sie“

dort hinein! Wenn mein Mann Sie findet, sind wir verloren!“

Die Finsternis eines engen Zimmers nimmt den Flüchtling auf. Jenseits wird eine barocke Männerstimme laut: „Bring mir Wein, Elvira! — Der Tag war heiß... Morgen beschwären die Truppen vor Graf Ramon die konstitutionelle Verfassung. Das ist ein Werk! — Die alte Heze im Escorial wollte uns einreisen, aber Mateo Garrias war diesmal schlauer. Calatrava ist zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen, dieses hirnlose Subjekt wird meine Befehle ausführen, meine Befehle! — Was steht du da und starrst mich an? — Wein will ich haben, schaff mir Wein heran!“

Also, das ist es! — Alphonso Camacho, Kapitän der königlichen Garde, setzt sich leise auflachend davon in Kenntnis, daß er in das Haus des schlimmsten Monarchistenfreiers von Madrid geraten ist. Jetzt bleibt ihm nur schnelles Handeln. Er reißt den Raffenrock herunter. Gut, daß er die Pistole noch bei sich hat. Behutsam, auch das kleinste Geräusch vermeidend, öffnet er die Tür. Der Insurgentenführer, unerschrockene Worte lassend, sitzt mit ihm zugewandten Rücken am Tisch. Es ist gut, daß die Frau das Zimmer verlassen hat, denn Mateo Garrias darf unter keinen Umständen erfahren, daß sie einem Offizier der Infantin Zuflucht gewährte.

Langsam tritt Alphonso Camacho vor und setzt dem schlaftrunkenen Mann die Pistole in den Nacken. Nicht die geringste Bewegung, Sennor! — Wie vom Blitz getroffen zuckt der schwere Körper zusammen. „Wer seid Ihr?“ leucht Mateo Garrias mühsam hervor.

„Euer Freund Calatrava schickt mich, damit Ihr seht, daß er genug Grüße im Kopf hat, einen so gefährlichen und heimtückischen Widersacher aus dem Wege zu räumen!“

Garrias höhnt auf: „Dieser Schuft! — Was verlangt Ihr, wenn Ihr mir das Leben laßt?“

„Ihr seid mit den Gesplogenenheiten des Neuchermords vertraut! — Hört mich an: Calatrava wünscht nicht, daß Ihr morgen

beim Zusammentritt der Cortes zugegen seid... Eigentlich verdient Ihr die Kugel, aber ich will Gnade üben... Gleich wird eure Frau mit dem Wein erschellen; leert den Krug, den sie bringt, in einem Zuge, — habt Ihr verstanden? Und kein Wort, keine unüberlegte Bewegung, sonst seid Ihr in der nächsten Sekunde ein toter Mann!“

Schritte im Treppenhause. Der Offizier schnell in das Dunkel zurück. Durch den Türspalt beobachtet er, wie die Frau den dickbäuchigen Weintrug auf den Tisch stellt. Ihre Augen verbergen den Abscheu nicht, den sie vor dem Manne empfindet, der mit selbstmörderischen Augen den Krug an die Lippen führt. Garrias trinkt, trinkt. Zu beiden Seiten des Mundes rinnt ihm der rote, blutflüssige Wein in den Korkstragen. Die quellen die Augäpfel hervor, aber er trinkt weiter, trinkt, als hätte er den Durst der ganzen Welt auszulöschen. Dann taumelt er auf vom Tisch, torfelt hin und her... „Cala... Calatrava“, lacht er mit schwerer Zunge. Noch ein Ruck, ein heftiges Aufstöhnen, dann schlägt er breit in die Mitte des Zimmers. Der leere Weintrug zerfällt neben ihm am Fußboden.

„Keine Sorge, Sennorita“, spricht der Offizier, aus seinem Versteck hervortretend, „eine große Gefahr, nicht nur für mich allein, ist gebannt!“

Fremd und groß geht der Blick der Frau über ihn hinweg in die Leere. Eine ganze Weile steht sie so, dann hebt sie den Leuchter auf. „Geht nun, Sennor Camacho“, spricht sie mit tonloser Stimme, „und möget Ihr alle Gefahren eures Lebens ebenso glücklich bestehen!“

Kühl und beherrschend ist der Ausdruck seines Gesichts, als er die Hand der Frau an die Lippen führt. „Gibt Dank, Sennorita! — Ihr botet dem Flüchtling Freiheit in eurem Hause; in der Stunde, wo Ihr einmal Zuflucht braucht, denkt an Alphonso Camacho!“

Die Frau antwortet nicht. Mit der Fußspitze schiebt sie die Scherben des Weintrugs zurück. Bei flackernder Kerze sieht Camacho, wie ihre Augen mit Tränen gefüllt sind.

Bis zur Tür gibt sie dem Manne Geleit. Sie hört keine Schritte auf leerer Straße verhallen. Matt und verschwommen blicken die Sterne der Augustnacht über der Stadt am Manzanares.

Der Menschenfresser von Karauli

Das Morse-Alphabet kannte Jonny Webster in- und auswendig. Das hatte man schon in den ganzen Jahren bei der Truppe gelernt. Doch wie es sonst alles zusammenhängt mit dieser verdammten Elektrizität, das war einfach nicht in seinen Schadel hineinzubringen. Doch die Prüfung als Telegraphist mußte gemacht werden, wenn man nicht als einfacher Streckenwärter der Bahnlinie Katak-Dhartpur sitzenbleiben wollte. Rein, man hatte nicht lange Jahre in diesem Indien die Uniform durch Steppen und Wälder getragen, um nun mitten im Dschungel sich von den Moskittos Tag und Nacht vergällen zu lassen. Und vor allem würde Jonny Braxford bestimmt nicht mit hinaus in diese Einöde kommen; wo sie doch so gern tanzte und ins Kino ging! Also mußte schon die Prüfung als Telegraphist bestanden werden. Dann sah man schon in Katak oder in Dhapur oder Dhartpur. Das waren doch wenigstens Städte, wenn auch verdammte heiße Nester.

James Lind mußte gesehen haben, wie Jonny lange auf die Tischplatte starrte. „Neh, das ist doch so einfach. Eben hat es der Kurslehrer erklärt: Ein Buntenelement, das als Stromquelle für den elektrischen Telegraphen benutzt wird, besteht aus einer Zelle mit einer Zinkplatte in Schwefelsäure und aus einer zweiten mit einer Kohle-Elektrode in Salpetersäure!“ „Habt gut reden“, murzte Jonny, „bei dir fahren die Worte in den Schadel wie ein Eisenbahnzug in einen Sackbahnhof. Aber mein Denkkasten ist ein kleiner Tunnel. Da fahren sie zum anderen Loch immer wieder hinaus!“

James Lind gähnte. „So einfach ist das, Jonny. Schwefelsäure ist farblos, stark ätzend und raucht nicht. Salpetersäure erkennt du sofort an den braunen Dämpfen, die sie in dieser indischen Hitze wie ein kleiner Feuerberg entwickelt.“

„Schwefelsäure — Salpetersäure“, murmelte Jonny, „das lerne ich nie!“ „Du mußt! Der Kommissioner will das bei der Prüfung besonders wissen, es ist kein Stedenpferd.“

Lind sah ihm zu. „Du, noch etwas!“, er schlug ihm auf die Schulter. „Es ist ein Rundspruch da: Der Menschenfresser von Karauli ist wieder geschickt worden. Weißt du, der alte Tiger, der schon zwei Duzend

Eingeborene geschlagen hat. Soll sich in der Nähe der Blockstelle F herumtreiben. Guten Appetit, du hast heute Abend auf F Dienst.“

Jonny blinnte auf. „Werde mit meinem Schießseil und mit dem Menschenfresser von Karauli eher fertig werden als mit dieser dreimal verdammten Schwefel- und Salpetersäure!“

Nach diesen Worten lernte Jonny, bis es Zeit war, in den Zug zu steigen, der ihn auf Blockstelle F abgehen sollte.

Die Lokomotive schnauzte durch Dschungel und Wald. Als die Wellblechbaracke mit dem großen Buchstaben F auf den Wänden und dem Signalmast davor in Sicht kam, stand Staughton schon am Gleis. „Gib Obacht, Jonny, der Menschenfresser tigert hier umher.“

Jonny zeigte nur auf seinen Browning, ging zur Blockstation und murmelte: „Schwefelsäure ist, wenn braune Dämpfe — neh, das ist Salpetersäure — hol' der Kuckuck sämtliche Säuren!“

Mechanisch meldete er den Zug nach Blockstelle G, dann setzte er sich auf den Bod vor dem Morseapparat. Verzückt stieg war hierdrinnen die Lust. Dieser Dummkopf von Staughton hatte die Fenster geschlossen. Bah, Angst vor einem Tiger! Dann schon eher vor Salpeter- und Schwefelsäure. Er blinnte zu den Buntenelementen, zu dem großen Kleiderpinsel, auf dem zwei dickbauchige Flaschen standen. Nichtig, das waren ja die beiden Säureschweinehunde! In der einen war Salpeter- und in der anderen war Schwefelsäure zum Nachfüllen der Batterien. Beide sahen aus wie Wasser. Also, wie war es? Wer rauchte braun? Natürlich Schwefelsäure! Rein, das stimmte nicht; dann Salpetersäure? Nein, umgekehrt. Jonny wurde es heiß. Er zog die Jacke aus, warf den Browning auf die Britische und rief beide Fensterflügel auf. Wann kam der Gegenzug von Dhartpur? In etwa einer halben Stunde. So lange konnte man noch lernen. „Also, Schwefelsäure“, sprach er halb laut vor sich hin, „ist eine farblose, flüchtige Flüssigkeit von stark ätzender Wirkung. Salpetersäure sieht gleichfalls weiß aus, ist nur leichter beweglich und köhlt beim Zusammentreffen mit der Luft braune Dämpfe aus. Sie ist stark ätzend. Salpetersäure befindet sich an der Kohle-Elektrode.“

Schwefelsäure an dem Zint der Buntenelemente.

„Ist doch einfach genug, Jonny, du dumme Teufel“, schimpfte er sich selbst aus, „man muß sich nur klarmachen, wo Zint ist, ist auch Salpeter! Donnerwetter, schon wieder falsch! Hat denn diese blöde Hitze meinen Gedächtnisfaß ganz ausgetrocknet?“ Und wieder bohrte Jonny beide Zeigefinger in die Ohren und büffelt. Die Sonne war schon im Sinken. Draußen rührte sich kein Lüftchen.

Da, ein leises Scheuern draußen am Wellblech. Jonny hörte es nicht. Jetzt ein Krachen. Jetzt, vor dem Fenster, ein Fauchen, der gräßlich große Kopf eines bengalischen Tigers. „Der Menschenfresser von Karauli“, schoß es ihm durch den Kopf. Mit einem Satz wollte er hinüber zur Britische und zum Browning, da war die Bestie schon in der Blockstelle. Doch Jonny hatte nicht umsonst seine Jahre als Soldat gebient. Auf dem Schemel, und mit einem Armzug auf den Schrank hinauf, das war eins. Der Tiger kauerte am Boden und ließ seine grünen Lichter in die Höhe lohen. Deutlich sah Jonny, wie er die Muskeln der Hinterbeine zum Sprung spannte, wie sein Schweif aufgeregte hin und her pendelte.

Unwillkürlich griff Jonny nach der einen von den beiden Flaschen, die die Säuren zum Nachfüllen der Batterien enthielten. Velleicht konnte er die der Bestie auf den Schädel schmettern. Er atmete schwer, und sein Herz hämmerte gewaltig.

Halt, Salpetersäure — hatte nicht in dem Leitsaden gestanden, sie entwidete braune Dämpfe? Hoho, vielleicht paßte das der alten wütenden Tigerläge gar nicht, wenn er ihr ein paar solche braune Dämpfchen vor die Nase setzte? Doch das mußte blödsinnig gehen! In dem Augenblick, in dem sich Jonny bewegte, würde der Menschenfresser zum Sprung ansetzen. Er angelte mit der rechten Hand nach der einen Flasche. Der Glaspstopfen lag fest. Jonnys Blut stockte. Leise löste er die Hand von dem Flaschenhals und angelte nach der anderen. Gottlob, hier war der Stopfen locker. Die Bestie unten schon leise. Und jetzt kam es darauf an! Jonny kippte die Flasche nach vorne, der Tiger schnellte hoch! Doch schnellte sein mächtiger Kopf mitten in den dicken Säurestrahl hinein. Der Leib klatschte gegen den Schrank, das Holz knirschte.

Über die Branten trafen schon die Luft. Brauner stidiger Nebel braute auf. Der Tiger brüllte! Die grünen Lichter waren erloschen, die Säure hatte ihn gelendet. Er wälzte sich schmerzgepeinig auf dem Rücken. Die Branten erwischten den Tisch und warfen ihn gegen die Wand, die Branten trafen den Schemel und ließen ihn so auf die Britische lauten, daß seine Beine wie Streichhölzer brachen und Jonnys Browning knallend in irgendeine Ecke fuhr.

Der Menschenfresser von Karauli raste vor Schmerzen, sein Schweif peitschte wild hin und her, er setzte zu Sprüngen an und prallte gegen das Wellblech, daß die ganze Blockstation zitterte. Da, ein neuer Säurestrahl aus Jonnys Flasche, der ihn mitten in das bledende Maul traf. Und in das Rachen, Brüllen und Fauchen der helle Glodenton des Telegraphen, der den Zug von Dhartpur ankündigte. Noch zehn Minuten — dann mußte der Zug vorbeikommen. Jonnys Herz klopfte bis zum Hals. Der zum Tode gepeinigten Bestie war alles zugutruhen, und die Säuredämpfe nahmen einem hier oben auf dem Schrank bald den Atem. Der Tiger hatte jetzt die Branten in die Wolldecke der Britische verkrallt und zerriß sie in tausend Fetzen. Endlos schlichen die Minuten. Endlich draußen Lokomotivlärm und ein Pfiff. Natürlich! Jonny hatte ja oben auf dem Schrank das Blocksignal nicht bedienen können. Gottlob, der Zug mußte halten. Nun würden die draußen sich denken können, daß in der Blockstation F etwas nicht stimmte.

Da, Gesicht am Fenster, der Lokomotivführer und der Zugkassner. „Vorwärts!“ rief Jonny, „holt Schießseil!“ Da hatten die beiden schon genug gesehen. Noch Sekunden, dann schoben sich zwei Hintenläufe durch das Fenster. Zwei Schüsse peitschten, und der Leib des Tigers bäumte sich zum letzten Male auf.

Vorsichtig stiegen der Lokomotivführer und der Zugkassner zum Fenster herein. Der Tiger war tot. Hufend sprang Jonny vom Schrank herab. Der Lokomotivführer tippte den Tiger mit dem Fuß an. „Ein toller großer Burische. Schade, das Fell ist ganz verbrannt. Was hast du ihm auf den Pelz gegossen?“ Jonnys Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Salpetersäure, weiß, farblos, stark ätzend, entwidelt bei der Berührung mit der Luft braune Dämpfe und dient zur Füllung der Buntenelemente an der Kohle-Elektrode.“

„Donnerwetter, Donnerwetter!“ brummte der Zugkassner, „wenn du das so gut weißt, dann wirst du ja auch die Telegraphistenprüfung mit Glanz bestehen!“ „Sicher“, rief Jonny, „noch immer hufend, und dann wird ja auch Jenny Stratford eines Tages in Katak ankommen!“

Haans Lerch



Um fremde Schuld

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN

Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Und gerade die hinterlistige Geschäftigkeit, mit der der Bauer ihr in den nächsten Tagen das Leben zu verbittern suchte, die lauernde Geschäftlichkeit, mit der er ihr keine Freuden vergällte und das tägliche Brot versalzte, ließ diese Vermutung in ihr beinahe zur Gewissheit werden.

„Was ist das?“ hatte Rode den Amtsrichter gefragt, als sie wieder allein waren. „Jeder Mensch in der Umgegend kennt doch das Geraune über den Weidenhof. Und du stößt mich ans Schienbein. Weist du denn da Bescheid? Und ist da ein dunkler Punkt dabei?“

„Bescheid“, sagte langsam der Amtsrichter, „weiß wohl nur Klein. Aber der sagt nichts. Dunkler Punkt ist ein veller Begriff. Ehrenrühriges gewiß nicht... Aber Bartholomee kriegt ja einen Kopf wie ein Truthahn, als zu damit heraufstapelschneht. Er will nichts davon hören. Liebe Zeit, so gerade nach dem Kriege, da ist wohl manches saffiert. Schwamm drüber! Du in deiner überlebens-trohen Taktlosigkeit...“

„Na, erlaube mal“, verteidigte sich Rode, während sie sich zum Aufbruch rüsteten.

Und sie begaben sich in ihre nahe beieinander gelegenen Wohnungen mit dem geruchsamem Humor und der fraglosen Zufriedenheit jener glücklichen Menschen, denen das Alltägliche vollauf genügt.

Siebentes Kapitel GEHEIMNISSE?

Das adelige Gut, dessen Acker an Weidenhof grenzten und dessen Herrenhaus keine Viertelstunde vom Bohnhaus der Bartholomees entfernt lag, hatte wieder einmal den Besitzer gewechselt.

Es war diesmal ein älterer Herr, der es erworben hatte; er ließ sich mit seinem Offiziersrang anreden — Rittmeister — und trat, ob ihm gleich die Gutmütigkeit auf dem roten, runden Gesicht geschrieben stand, gern martialisch-gespreizt auf.

Er war bürgerlich, trug den nicht sonderlich schönen noch vornehmen Namen Grottelir, hatte den Bauer neulich auf dem Felde getroffen und, als er hörte, daß auf Weidenhof eine junge Tochter sei, den Besuch seiner Mädeln in Aussicht gestellt, die, wie er sich ausdrückte, „nach etwas Verzeir lechzten“.

An einem Werktagmorgen, während Heilken eben feste bei der Arbeit war, säumten die drei Grottelir'schen Jungmädel, die es vor Neugier nicht mehr hatten aus-halten können, auf den Hof, um die Nachbarin kennen-zulernen.

Die Jätete gerade im Garten Unkraut und kam nur zögernd auf Frau Wittmanns aufgeregten Ruf — braun-gebrannt, in einem nicht mehr sauberen Arbeitskleid und in Holzpantoffeln — nachbeinlich ins Haus.

Da standen nun im Wohnzimmer, dem Heilken längst eine wohlbehaltene Rote gegeben hatte, die drei Mädeln in ihren feinen, hellen Besuchskleibern, in Seidenstrümpfen und zartem Schuhzeug, bereit, sich lustig zu machen, bereit aber auch, sich herzlich anzufreunden — je nachdem.

Heilken grüßte lachend und ohne jede Verlegenheit.

„Fein, daß ihr kommt! Seht euch! Im Augenblick bin ich wieder da. Nur, daß ich mich eben menschlich mache...“

Sie war — in frischem Kleid und in gutem Schuhwerk — wieder unten, ehe die drei sich entschlossen hatten, ob sie diese Art formloser Begrüßung bäurisch oder reizend finden sollten.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragte sie die älteste der Grottelir's-Mädeln. „Wir wissen nur deinen Vaters-namen.“

„Anna Dorothea“, gestand Heilken beinahe beschämt wegen der anspruchsvollen Bezeichnung einer so anspruchs-losen Person, wie sie war, „aber im Kloster und von meiner Mutter wurde ich niemals so genannt. Da hieß ich einfach Heilken!“

Die drei brachen in hellen Jubel aus.

„Das ist ein reizender Name. Wir nennen dich auch so!“

„Vater hat's nicht gern“, wandte das junge Mädchen ein.

Aber die anderen ließen es nicht gelten.

„Nah glaube, es paßt zu dir“, meinte die eine von ihnen. „Nun ich den Namen gehört habe, möchte ich dich mit keinem anderen mehr anreden.“

Heilken ließ es sich gefallen.

Nach Bauernart, die ihr im Blut lag, wies sie den Gästen Haus und Hof, Stallungen, Scheunen und Garten.

Im Aushall trafen sie Bartholomee.

Der sah nicht ungern die Töchter des vornehmen Nachbarn als Gäste auf seinem Hof.

„Er gab sich heiter, höflich und nettlich-väterlich.“

„Fast du einen reizenden Vater“, schwärmten die drei. Und Heilken nickte überzeugt. Sie hatte im Augenblick vergessen, wie vieles zwischen ihm und ihr sich aufgehäuft in den wenigen Wochen nach ihrer Heimkehr.

begleiten und ruhten nicht mit ihren Bitten, bis Heilken, ein wenig peinlich berührt von so viel Jäh über sie berein-bredender Jungelung, aber mit der ruhigen Sicherheit der Umgangsformen, die ihr mehr angeboren als an-erzogen war, nachgab, mit ihnen das Gutshaus betrat, sich dem Rittmeister wie seiner Frau vorstellte und sich von ihnen wohlwollend bewundern ließ.

Wiederum brachten nun die jungen Grottelir's sie ein Stück zurück.

Es kam Heilken, wie sie so zu viert durch die Wiesen, über die sich schon die silberne Nebeldecke des Abends zu legen begann, hin und her tollten, in den Sinn, daß ein fähler Beobachter sie mit ungezähmten, von der Rette losgelassenen Hunden vergleichen konnte. Und so mähtigte sie ihre Lustigkeit unmerklich, gab sich stiller und gehaltener und versuchte doch, es ihre Gefährtinnen nicht merken zu lassen.

„Wann sehen wir uns wieder?“ fragten die, abschied-nehmend, dringend, in ungeduldiger Vorfreude auf eine Wiederholung dieses heiteren Nachmittags.

„Sobald es geht“, erwiderte Heilken entgegenkommend, „aber freilich habe ich meine Arbeit...“

„Zu der dich niemand treibt und zwingt! Dein Vater hat mir gesagt, du hättest keine Pflichten auf dem Hof. Was du tätest, geschähe nach deinem eigenen Willen und deinem eigenen Ermessen“, trumpfte in zärtlicher Tyrannel die älteste Grottelir auf.

Heilken erwiderte.

„Vielleicht“, sagte sie bescheiden, „aber sind selbst-geählte Aufgaben nicht auch Aufgaben?“

Die Grottelir's lachten.

„Ach, du bist süß, wenn du so ernsthaft bist“, sagte die Jüngste und umhastete Heilken stürmisch. „Komm doch am Sonntag zu uns. Und dein Vater muß auch kommen. Ich werde Papa so lange quälen, bis er ihn besucht und einläßt. Nein, Heilken, verlobt — regelrecht verlobt bin ich in ihn, beinahe so verliebt wie in dich...“

„Es ist nicht langweilig bei uns, das kannst du glauben“, schmeichelte die andere. „Meine Vettern kommen aus Münster. Werden die staunen, wenn sie dich sehen: daß es so was gibt hier auf dem platten Lande — eine Bauernochter, die wie eine Prinzessin wirkt!“

Heilken lachte.

„Ihr könnt schmunzeln!“ wehrte sie unberührt und un-gerührt. „Aber wißt ihr: Männer? Danach frage ich gar nichts! Ich heirate später einmal einen Bauern, hier aus der Umgegend. Aber nicht ehe ich dreißig Jahre alt bin. Mein Vater ist noch nicht alt und...“

Nachdenklich ging Heilken den Wiesentweg zurück.

Er führte hart an der Spitze entlang, deren Ufer hier von ragenden Pappeln begleitet wurde. Sie standen im ersten, knospenhaften Grün, das goldig leuchtete, und die Luft schien wunderbar gewürzt vom Saft dieser saftigen Bäume.

Die sinkende Sonne malte die Wolken bunt: gelb, lila, hellgrün, rosa.

Und das Wasser gab die leuchtenden Farben nicht nur getreu wieder. Planker noch und reiner schienen sie im Spiegelbild des Flusses.

Das Land aber lag im Nebeldunst wie in einem Schleier.

Hinter den Weiden, deren Köpfe schon in krausem, äppigem Grün standen, lag der Hof. Leichter Rauch zog weiß und lergengerade aus dem Schornstein des Wohn-hauses in die reine Luft empor.

Schön war die Welt, schön... Herrlich war es, Heimat zu haben.

Vorden unter den Bäumen, der einem gehört, auf den man Anrecht hatte, den schon die Eltern und Großeltern und viele Generationen vor einem gewandelt waren.

Heilken empfand das mit Stolz und warmer Jungelung. Und doch konnte sie nicht hindern, daß sich der Schatten des strahlend heiteren Nachmittags, jene drückende Lebens-angst, auf sie niederließ und ihr Herz schwer und trübe machte — jene seltsame Lebensangst, die sie im Kloster nie gekannt und die sie seit ihrer Heimkehr so oft und so plötz-lich anfiel, ohne daß sie sich ihrer zu erwehren vermochte.

Warum konnte sie nicht sein wie die anderen? Fraglos heiter, gedankenlos... Ach ja! Gedankenlos... Es erschien ihr eine erstrebenswerte Eigenschast zu sein, die Vorbedingung zu jedem Glück.

Weit sie unter einem Schiffsal stand! Stand sie unter einem Schiffsal? Was hieß das überhaupt? Und wenn sie unter einem Schiffsal stand — warum? Wie so?

„Schuld“, hatte die Oberin damals gesagt, „bringst du. Es braucht nicht immer eigene zu sein.“

Heilken konnte es nicht vergessen.

Aber jetzt tröstete sie dies Wort.

Vor Schuld konnte man sich bewahren, hüten. Sie wollte sich schon in acht nehmen, daß sie nicht in Schuld geriet.

Sie nicht!

Wenn aber fremde Schuld... Unwillkürlich dachte Heilken an den Vater. Wenn er... Nein, dachte sie trotzig, um des Vaters willen würde sie nicht leiden. Der mochte, wenn es not tat, seine Fehler selbst austragen und büßen. Um des Vaters willen würde sie keine Lasten und keine Leiden auf sich nehmen. Das hätte er um ihretwillen nicht verdient.

„Si, wie er heiter und lebenswürdig mit den jungen Grottelir's gewesen war! Und kam sie jetzt heim, so würde er ihr wieder die alte, zugehoffene, brummige Art zeigen.“

Um des Vaters willen — nein! — würde sie kein Schicksal auf sich nehmen.

Freilich. Der Vater war zwar ein launenhafter und grüßiger, aber ein ehrenfester und durch und durch an-ständiger Mensch. Er war viel zu klug und auch wohl zu ehrbegierig, um sich irgend etwas Ernstlicheres zuschulden kommen zu lassen. Er, gewiß, wußte nichts von Schuld und würde keine auf sich laden. Und dieser Gedanke erfüllte sie denn doch wieder mit tröstlichem Vertrauen, machte sie zuversichtlich und stolz, und rasi und fröhlich schritt sie dem Hause zu.

Es war noch Zeit bis zum Abendrot.

Sie huschte daher wieder einmal in das alte Haus hinein. Die laute Fröhlichkeit der vergangenen Stunden ließ sie Sehnsucht nach Einsamkeit empfinden.

Im Flur links wohnte ein verheirateter Knecht, dem der Bauer die alte, große Küche und ein Zimmer daneben angewiesen hatte. Die vier anderen Räume, rechts von der Diele, unmobiliert bis auf das Schlafzimmer, das der Vater wohl um der Erinnerung willen in seinem alten Zustand belassen und bewahrt hatte, waren für Heilken das Heimlichste und Geheimnisvoll-Vertrauteste auf dem ganzen Hof. So hübsch das neue Haus war und vor allem ihr reizendes, geräumiges Schlafzimmer — es hasteten für sie keine Erinnerungen daran, und sie fühlte sich immer ein bißchen fremd darin, wie in Pension oder gar in einem Hotel. Des Vaters Art mit ihr trug viel dazu bei.

Hier aber wurde ihr die Kindheit wieder lebendig. Erinnerungen an die Mutter, die im Meer der Tage, fern von der Heimat verbracht, untergegangen waren, tauchten aus der Tiefe des Vergessens heraus und brachten ihr die Tote, an die sie im Kloster nur wenig noch gedacht, seltsam lebendvoll nahe.

Dies oder jenes, wenn auch gewußt, so doch nur ver-schwommen gewußt, würde sie gern vom Vater erfragt haben. Doch eine unüberwindliche Scheu, die sie empfand, ohne sich Rechenschaft über sie abzulegen, machte es ihr unmöglich, mit ihm über die Verstorbenen zu sprechen. Es riße ja nur alte Wunden wieder auf, sagte sie sich; wozu? Sie konnte sich das Wesen des Vaters gegen sich ja nur aus dieser Erwägung erklären und nur aus ihr heraus ertragen: Du gleichst ihr so sehr und bist doch nicht sie — das erbittert ihn gegen dich...

In eines der leeren, hinteren Zimmer hatte sich Heilken vom Vorden, auf dem es unbenutzt und ungepflegt stand, einiges Mobiliar gestekt: einen kleinen, vierreihigen Tisch, einen Korbstuhl...

Sie hatte den Raum gereinigt und die Fenster gepu-rt. Vor einem derselben standen Tisch und Stuhl.

Dort pflegte sie sich zu verbergen, wenn sie fühlte, daß ihr Selbstbesinnung not tat; dort schrieb sie lange Briefe an ihre mitterliche Freundin, die Oberin, in denen sie nur schlecht ihr tiefes Enttäuschtsein über das, was sie in der Heimat gefunden, verhehlte.

Aber die gütige und kluge Frau verstand, daß es ver-kehrt werden sollte und wußte Trost und Rat wie unwill-kürlich in ihre Erwidrerungen einzuschleichen.

Hier sah Heilken wohl mit einem Buch oder mit einer Handarbeit, wenn sie ganz, ganz allein sein wollte.

Hier träumte sie in die Landschaft hinaus, die sich lieb-lich hinter dem Garten dehnte. Den Mittelpunkt bildeten die Türme von Kappel in einem Kranz von Bäumen, die eben jetzt in voller Blüte standen.

Hier rang sie mit sich selbst in schwerem, heißem Kampf um Geduld, Liebe, Verständnis, wenn ihres Vaters ver-schlossene, harte Art, die, allem guten Willen ihrerseits zum Trotz, von ihr doch immer wieder als Bosheit, Ge-hässigkeit und Mißgunst empfunden wurde, ihre Seele bis zum Zusammenbrechen bedrückte. Ihrer im Kloster emp-fangenen Erziehung gemäß suchte und fand sie Schuld auch bei sich, und durch diese Erkenntnis erleichtert — denn sie wies Wege zum Bessermachen! — trat sie dann aus der Verborgenheit des von anderen fast vergessenen Gemachs mit neuem Mut und frischer Kraft wieder in ihren Alltag hinein.

Leise schritt sie jetzt über den Flur, tastete sich durch das Schlafzimmer, dessen Fensterläden geschlossen waren, und öffnete die Tür zum Hinterzimmer, die sich genau am Fuß-ende ihres Kinderbettes befand.

Der Abendhimmel hatte eben den Gipfelpunkt seiner goldbroten Pracht erreicht und glühte, wie in leidenschaft-licher Begeisterung ein sehnsuchtsvolles Herz glühen mag.

Sie öffnete das Fenster.

Die laue Maitluft, abendlich gewürzt, strömte herein. Eine Nachtigall schlug.

Es klang friedevoll, sicher und glückselig. Heilken atmete tief.

Eine große, ernste Gelassenheit kam über sie, ein aus-geprägtes Gefühl des Geborgenseins, ein deutliches Wissen davon, daß das Leben ihr inasmals ein schönes und be-ständiges Glück schenken werde, daß aber auch...

Ja, daß, wie es ihr ihr Traum gezeigt, noch raub und öde der Weg vor ihr lag und daß er auf einen Abgrund zuführe, in dem nicht zu versinken höchste Kraft erfordert werde.

„Flieg, Heilken, flieg!“ hatte die Stimme im Traum ihr ratend und helfend zugewiesen.

Ihrer Seele Flügel mußten stark, sehr stark werden, um sie hinüberzutragen.

(Kortfiktura folgt)

Die die... Ein... ten Auf... der E... die Gie... (lung) d... deutsch... Amed... d... der A... treffend... nana zu... der Ra... La... heile a... Landesh... Gefüge... Gruppe... ten, dan... des He... Der Vo... Landesh... aufrecht... schaft li... die Aus... schiffen... beiten:... fildelau... darauf... tung zu... der Hal... der W... und G... hühner... reff... fächer... fächern...

